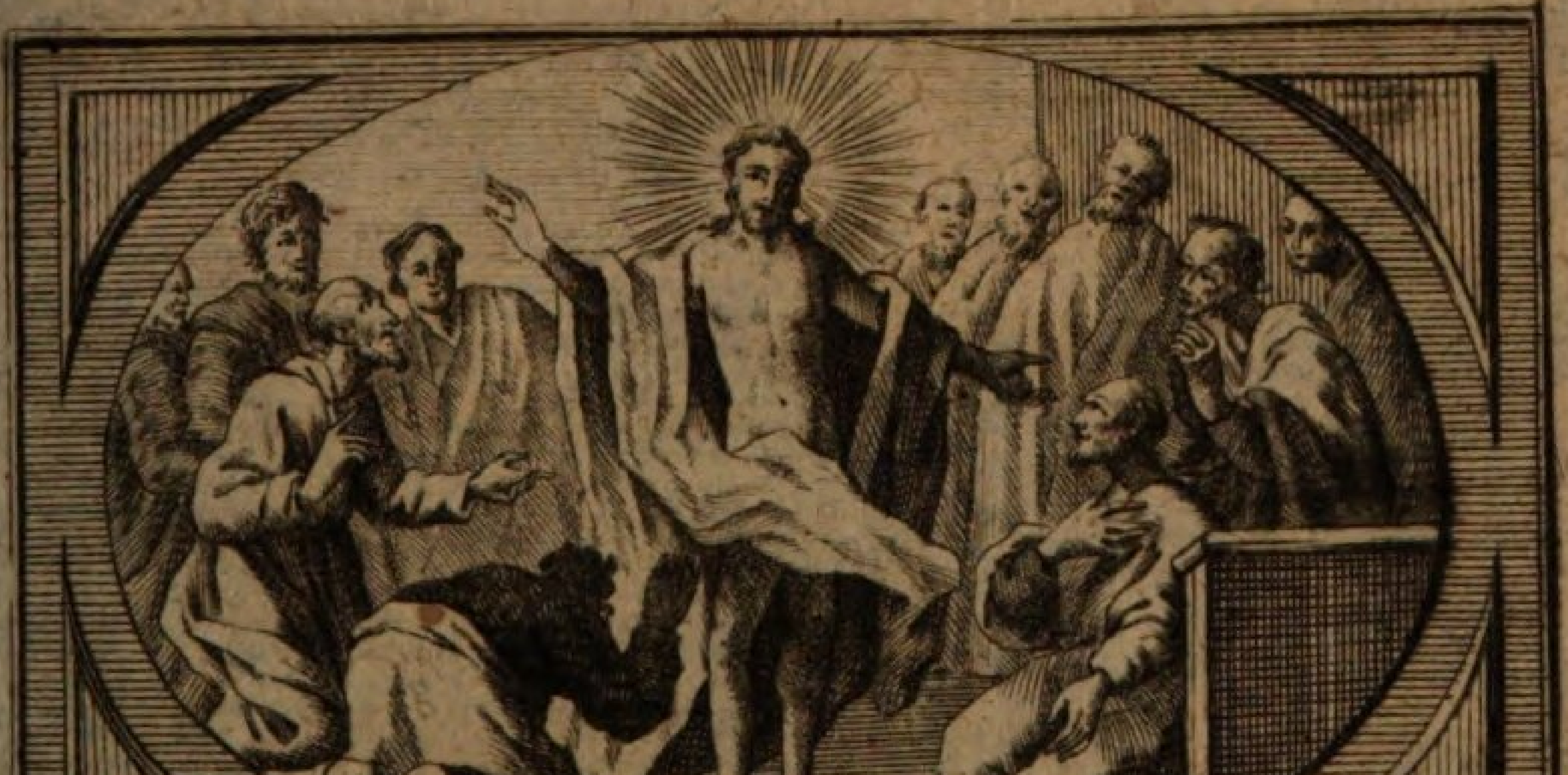
Praktischer Unterricht vom Gebrauche des heiligen Bußsakraments.

Von
Matthias von Schönberg,
Sr. kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalzbaiern
geistlichem Rathe ꝛc.



Nehmet hin den hl: geist: wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie nicht nachlasset, dem bleiben sie. Joa. 20. 23.

Mit Genehmhaltung des Hochwürdigsten Ordinariats.

Köln und Maynz. 1783.

NB. Will ganz gelesen, —oder aber von dem splitterrichtenden Leserurtheile, und fieberischen Vorurtheilen ꝛc. — ganz freye seyn.

Vorbericht.

Beichten, ohne sich zu bessern, ist eben nichts Neues; das Beichten länger verschieben, oder ganz unterlassen, will, leider! und endlich bey manchem Lauen auch Sitte werden. Die Quelle dieses Uebels fließt daher, weil man vom hohen Werthe, oder vom ächten Gebrauche des heiligen Beichtsakramentes entweder keinen wahren, würdigen Begrif, oder keinen hinlänglichen Unterricht hat, auch solchen gemeiniglich nicht findet, als etwa nur in weitläuftigen Schriften, die eben darum selten oder gar nicht gelesen werden.

Indessen ist, und bleibt der Gebrauch des heiligen Beichtsakramentes, so, wie die Ausübung der evangelischen Räthe, eine der heiligen katholischen Kirche ganz eigene Sache, eines der kräftigsten Mitteln, allem Laster den Weg abzuschneiden, und gute Sitten und Tugenden zu befördern. Es ist aber auch eben die Beicht unter den übrigen heiligen Sakramenten dasjenige, welches so sehr oft empfangen wird, und zugleich von Seite dessen, der es empfängt, jedesmal am meisten Mitwirkung und Vorbereitung

erfodert, dergestalt, daß dieses heilige Sakrament ohne solche hinlängliche Vorbereitung nicht selten fruchtlos und ungiltig, oder auch so gar sakrilegisch seyn kann. Lauter dringende Ursachen, warum ein weitläufigerer, praktischer Unterricht hierüber vorzüglich, und immer nothwendiger wird.

Gott gebe, daß eben dieser zu solcher Absicht hinreichend seyn möge. Ein Privatlehrer wird, wo es ihm nöthig scheint, für die kleinere Jugend leichter einen Auszug zu machen wissen, auch den Kleinen wird es nicht schaden, obschon diese, itzt gleich, nicht alles verstehen, nicht alles merken können. Immer noch besser, als wenn sie einst später etwas, zu diesem Unterricht gehöriges, suchen, und solches eben da, wo es seyn sollte, nicht finden.

Un=

Unterricht

von dem heiligen Sakramente der Buß.

I. Theil.

Von der Vorbereitung zu diesem Sakramente.

I. §.

Vorläufige allgemeine Lehr- und Glaubenssätze vom heiligen Sakramente der Buß überhaupt.

Der Christenlehrer kann auf eine rührende Art vorläufig erzählen, daß die heilige Taufe ein Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen sey, und daß man den Bund durch die Buß wieder erneuern kann

Fr. Wenn der Mensch durch eine schwere Sünde die Gnade Gottes verloren, was hat er für ein Heilsmittel?

Ant. Das Sakrament der Buß, wenn Gott dem Menschen nach der Sünde noch Gnade und Zeit zur Buß schenket.

Fr. Was ist das Sakrament der Buß?

Ant. Es ist ein Sakrament, welches von Jesu Christo unserm Gott und Erlöser eingesetzt worden, dadurch der verordnete Priester anstatt Gottes dem reumüthig Beichtenden die Nachlassung der Sünde, und die heiligmachende Gnade ertheilet.

Fr. Welches ist das sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnaden im heiligen Sakramente der Buß?

Ant. Ein solch sichtbares Zeichen ist die Lossprechung des Priesters über den büßenden Sünder, wodurch jene innerliche Lossprechung, und Entledigung von den Sünden sammt der Mittheilung der heiligmachenden Gnade nicht nur äußerlich angedeutet, sondern auch innerlich wirklich gegeben wird, gleichwie es Gott dem Büßenden bey der würdigen Empfangung dieses heiligen Sakraments wirklich verheißen hat.

Fr. Aus welcher Macht kann der Priester dieses?

Ant. Aus der Macht, die ihm bey seiner geistlichen Weihe von dem Bischofe, und durch diesen von Christo ist mitgetheilet worden.

Fr. Wo findet man wahre Priester?

Ant. In der katholischen Kirche.

Fr. Ist dann nicht genug, daß man seine Sünden Gott dem Herrn allein beichte?

Ant. Nein, man muß sie auch einem Priester beichten, weil Jesus Christus dieses so verordnet, und den Priestern zu diesem Ende seine Gewalt gegeben hat.

Fr. Woher weiß man, daß die Beicht, als ein Sakrament, von Christo selbst ist eingesetzt worden?

Ant. Aus den eigenen Worten Christi: denn bey Johannes am 20. Kap. 21. V. sprach Jesus zu den Jüngern: Seyd beglückt! wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch — nehmet hin den heiligen Geist (dessen ihr zu dem euch aufzutragenden wichtigsten Seelengeschäfte bedarfet) wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie nicht nachlasset, dem bleiben sie. Die nämliche Gewalt hat Jesus auch schon vor seiner Auferstehung seinen Jüngern zu geben versprochen, wie bey Matth. am 18. zu lesen.

Fr. Welches ist der Zusammenhang, und der buchstäblich natürliche Wortverstand dieses göttlichen Ausspruches?

Ant. Christus sagte hiedurch deutlich: Der Vater hat mich gesandt, und mir al-

le Gewalt gegeben, zu urtheilen, die Sünden nachzulassen, oder zu binden, so, daß er diese Niemanden, und nicht anders nachlassen will, als durch mich. Nun, eben so, zu eben solcher Absicht, und mit eben solcher Gewalt, über die Gewissen meiner Heerde zu urtheilen, sende ich auch euch statt meiner, dergestalt, daß auch ich die Sünden Niemanden, und nicht anders nachlassen will, als durch euch.

Fr. Wie kann man vergewißt seyn, daß diese Einsetzungsworte eben so, wie die Katholischen lehren, müssen verstanden werden, nämlich, daß die Worte Christi eine über die hinlängliche Vorbereitung, über die wahre Reue und Genugthuung des Büßers kluge Untersuchung, und richterliche Beurtheilung anzeigen, und eben darum eine förmliche, sonderheitliche Selbstanklage des Schuldigen erfodern?

Ant. 1) Aus dem buchstäblichen, natürlichen Wortverstande; denn, weil Christus seinen Jüngern die Gewalt nicht nur zum Auflösen, sondern auch zum Binden gegeben hat, so hat er eben hiedurch gewollt, daß sie zuvor, aus der Anklage der Sünden, klug, und vorsichtig beurtheilen sollen, ob, und welche aufzulösen, oder zu binden sind. 2) Aus den widrigen Folgen. Weil die priesterliche Gewalt ohne diese sonder-

heit-

heitliche Selbstanklage nicht klug, und nicht nützlich genug, weder zum Nutzen des Beichtenden, noch zum allgemeinen größern Heil ausgeübet werden könnte, und eben darum auch nicht weislich verliehen wäre. 3) Und hauptsächlich aus dem Alterthume dieser mündlichen katholischen Lehre, wovon kein späterer Anfang, als selbst von den Apostelzeiten, kann aufgewiesen werden; denn die sämmtlichen katholischen Christen haben diese Lehre lang zuvor, und allzeit so behauptet, und ausgeübet, ehe einmal ein Luther, oder Calvin, oder andere dergleichen Neulinge, die einen, hiezu nothwendigen, besondern Beruf, oder Sendung von Gott nie beweisen können, gebohren waren. **Bekennet also einander eure Sünden.** So schrieb auch schon der heilige Apostel Jakob V. K. 16. V.

Fr. Welches ist in dieser Lehre der mündliche, allgemein hinlängliche Sicherheitsgrund, so, daß jeder hierüber unfehlbar vergewißt seyn kann?

Ant. Der in dieser Glaubenslehre wirklich verfaßte, dogmatische Ausspruch von der sämmtlichen katholischen Kirche (Trident. Seff. 24. Can. 1.) als welcher Ausspruch von der ununterbrochenen, bis von den Apostelzeiten her ererbten Lehre der Glaubigen Zeugniß giebt, auch von Gott, gemäß seiner Verheißung, unfehlbar geleitet

 wird,

wird, und dergestalt wider allen Irrthum versichert ist.

Fr. Worinn besteht der allgemeine, und sonderheitliche Nutzen, und die Absicht, zu welchen Christus das heilige Beichtsakrament eingesetzt, und eben so verordnet hat?

Ant. Nebst der schuldigen Demüthigung des Sünders, und heilsamen, wechselweisen Erbauung in der christlichen Gemeinde sind unter andern weisheitvollen, göttlichen Absichten hauptsächlich folgende.

1) Ist diese geheime, sonderheitliche Selbstanklage des Beichtenden das dienlichste Mittel, um zu erfahren, ob alle, und jede Christen in den nothwendigen Grundsätzen der Glaubens- und Sittenlehre genugsam unterrichtet sind, besonders über jenes, was zur heiligen Uebung der Buß, und zur Versöhnung des Sünders mit Gott, erfoderlich ist. Der Seelsorger kann solches unschwer abnehmen aus der Weise, wie der Beichtende sich anklaget, wie er seine Sünde bereuet, und wie er über seinen guten Vorsatz sich erkläret.

2) Es ist diese Selbstanklage die bequemste Gelegenheit, alle und jede, wessen Standes und Alters sie sind, über ihre sonderheitliche Standespflichten zu erinnern, und im guten näher zu unterrichten. Wie vielfältig aber, und wie beträchtlich hierinn

di:

die Unwissenheit der Meisten sey, dieß weis Niemand besser und wahrhafter, als der, welcher in diesem heiligen Richteramte von verjährten Zeiten hinlängliche Erfahrung und Uebung hat.

3) Es ist die bequemste Gelegenheit, jedem in seinem Seelenheile Bedürftigen, oder Gefahrlaufenden, oder Bedrangten rc. einen heilsamen Rath oder Trost beyzubringen, als welches zum größern, allgemeinen Heil für die Menge der schwachen und unstudierten Leute in dieser Vorsicht fast unumgänglich nothwendig, und zugleich für alle, und jede allzeit höchst ersprießlich ist, ohne daß der Beichtende deßhalben sich schämen, sich förchten, oder eine Bekanntwerdung seines innerlichen, geheimen Anliegens im geringsten besorgen dürfte; weil jeder vorhinein weis, daß der Beichtvater zum ewigen Stillschweigen, über alles und jedes, was er in der Beichte gehöret hat, für allzeit, und in allen Umständen aufs schärffste verbunden ist.

4) Endlich ist diese sonderheitliche Selbstanklage fast das einzige Mittel, den Sünder zu belehren über die wichtigsten und allerschwersten Pflichten, welche nicht nur zum ewigen Heil des Büßers, sondern auch zum Zeitlichen allgemeinen Wohl höchst beträchtlich sind, dergleichen sonderheitliche Pflichten aus den begangenen, oder öfters

wieder=

holten sonderheitlichen Sünden entstehen, z. B. die Pflicht, das fremde Gut zurückzugeben; Schulden zu zahlen, und für den zugefügten Schaden am Leibe, oder an der Seele, an Gut oder guten Namen genug zu thun; die Pflicht sich zu versöhnen, die sündhafte Gelegenheit zu meiden, hinlängliche Hilfsmittel gegen den Wiederfall in die Sünde zu wählen, verjährte böse Gewohnheiten zu tilgen, zerschiedene, oft schwere, gefahrvolle, böse Anfechtungen zu überwinden ꝛc.

Wenn man nun erwäget, daß an jede dieser Pflichten, und an alle diese, zum allgemeinen Beßten hieraus entspringende Vortheile nicht nur ein Theil der Christen angehalten werde, sondern alle ohne Ausnahme, auch die höchsten Fürsten, auch die obersten Kirchenvorsteher, selbst die geistlichen und weltlichen Richter, die Verwalter der Güter, die Herren, wie die Knechte, die Vorgesetzte, wie die Unterthanen, die Aeltern nicht weniger, als die Kinder ꝛc. so ist offenbar am Tage, wie ungemein groß aus dieser einzigen heilsamen Quelle der allgemeine Nutzen wird. Weßwegen auch Luther, (*) und andere Unkatholische bekennen, daß das heilige Beicht-

sa-

(*) Luther in Visit. Sax. an. 1528. in art. Smalcald. Diogenes Christian. &c. &c.

sakrament eines der kräftigsten Mitteln sey, gute Sitten und Tugend zu befördern, und das Laster aus der Gemeinde zu tilgen, wovon selbst der Staat, dem an Beförderung der guten Sitten alles gelegen ist, den wichtigsten Antheil hat.

Entgegen sind alle diese Vortheile zum größten Schaden des ewigen und zeitlichen Wohls vereitelt, und aufgehoben, sobald man die richterliche Beurtheilung des Priesters, und die hiezu unumgänglich nothwendige, vorgehende Selbstanklage aufhebet, und vorgeben will, die Sünden könnten von den geistlichen Vorstehern ohne solche vorgehende sonderheitliche Selbstanklage des Sünders nachgelassen werden.

Fr. Wenn aber die Leute nach geschehener Beichte wiederum sündigen, was nützt sodann bey diesen Leuten das Beichten?

Ant. Es hat in diesem Falle nebst andern wenigst auch dieses genützt, daß diese bösen Leute nicht noch ärger geworden; denn, wenn Leute, welche von Zeit zu Zeit ihre Missethaten, Bosheiten und Ungerechtigkeiten ꝛc. bereuen, und mit Beyhilfe eines eifrigen Seelsorgers gute Vorsätze machen, wenn solche Leute sich dennoch nicht gänzlich bessern, oder wieder sündigen, wie weit böser, und noch verderbter würden diese, selbst zum Verderbniß des Staats

seyn,

seyn, wenn sie gar nie gebeichtet, und die in der Beichte vorkommende Reue und guten Vorsätze allzeit unterlassen hätten? — Wird etwa dein Angesicht oder dein Leingewand, welches du von Zeit zu Zeit gewaschen hast, dennoch wieder unsauber: wie weit häßlicher würde dieses aussehen, und nur desto bälder ganz verdorben seyn, wenn du solches seltener, oder gar nie gewaschen hättest? —

Das heilige Beichtsakrament war demnach nicht nur für das sonderheitliche Beßte eines jeden, sondern vorzüglich für das allgemeine grössere Heil, auch den zeitlichen Wohlstand der christlichen Gemeinde betreffend, von der göttlichen Weisheit und Vorsicht Jesu Christi vermeynt. Woraus man leicht schließen kann, das Luther und Calvin ꝛc. auch nur darum sehr unkluge gehandelt, und selbst dem Staate einen der schlimmsten Streiche gethan haben, da sie das uralte, dem Beichtsakramente von Gott selbst gegebene Ansehen angestritten, und die Beicht, sammt noch mehrer andern, aus der Zahl der Sakramente eben so ungerecht, als eigenmächtig, zu ihrem eignen und allgemeinen Schaden weggestrichen haben.

II. §.

Von der nähern praktischen Vorbereitung zum heiligen Sakramente der Buß.

Fr. Wie kann und soll man sich vorbereiten?

Ant. Man soll 1) den heiligen Geist anrufen, 2) das Gewissen erforschen.

Frag. Was heißt den heiligen Geist anrufen, und warum thut man dieses?

Ant. Es heißt, den göttlichen Geist um seine Gnade bitten, damit man seine Sünden erkenne, vollkommen bereue, aufrichtig beichte, standhaft bessere, und so der Verdienste Jesu Christi theilhaftig werden möge.

Fr. Wie ruft man den heiligen Geist an?

Ant. Wenn man mit dieser Absicht ein, oder anders Vater unser, und den Glauben andächtig bethet, oder, auch folgendes Gebeth spricht:

Göttlicher Geist! der du als die dritte Person in der Gottheit mit dem Vater, und Sohn herrschest, und der nämliche einzige wahre Gott bist, erbarme dich meiner! erleuchte meine Seele, und gieb deine göttliche Gnade, auf das ich meine Sünden erkenne, selbe vollkommen bereue, reumüthig beichte, standhaft bessere, und hiedurch

durch der Verdienste Jesu Christi meines Erlösers theilhaftig werden möge, Amen. Vater unser, Ave Maria 2c. Ich glaube 2c.

III. §.

Von der Gewissenserforschung.

Fr. Was heißt das Gewissen erforschen?

Ant. Es heißt, aus wahrer Begierde die Sünde abzubüßen, und sein Leben zu bessern, sich besinnen, ob, und wie oft man wider die Gebothe Gottes, oder der Kirche, entweder mit Gedanken, oder 2) mit Worten, oder 3) mit Werken, 4) oder durch Unterlassung des Guten, und der besondern Standspflichte 2c. gesündiget habe.

Fr. Warum muß man das Gewissen erforschen?

Antw. Damit keine Sünde vergessen bleibe, die man zu beichten schuldig ist.

Fr. Ueber was soll die Jugend sich insonderheit erforschen?

Ant. Ueber die Nachläßigkeit und Unandacht im Gebethe zu Mittags, und Abends. 2) Ueber die Unehrenbiethigkeit in der Kirche. 3) Ueber die Unachtsamkeit in der Christenlehre, Predigt, und in der Schule. 4) Ueber die Verschwendung, oder

Miß-

Mißbrauch der zeitlichen Gaben, z. B. wenn man zur Unzeit, zu oft, zu unmäßig, oder ohne gute Meynung ißt, trinkt, oder sonst unmäßig, d. i. über die anständige Zeit, oder gute Ordnung, sich ergötzt. Wenn man die Zeit, die äußerlichen Sinne, die Talente der Seele nicht zu jener Bestimmung gebraucht, wozu diese von Gott vermeynt, und gegeben sind. 5) Ueber die Trägheit beym Lernen, und Arbeiten. 6) Ueber den Ungehorsam gegen Aeltern und Vorgesetzte. 7) Ueber das Lügen, und Stehlen. 8) Ueber den Zorn, Haß, Neid, Nachnamen geben, übel nachreden. 9) Ueber unanständige, freche, oder gar auch ärgerliche Sitten, in Reden, oder in Geberden, durch ungebührliches Anschauen, und so anders, sonderbar jenes, wovon jedem das Gewissen sagt, es möchte der Ehrbarkeit zuwider seyn. 10) Ueber fremde Sünden, z. B. ob man nicht ein freywilliges Gefallen, und Vergnügen gehabt an jenem, was man Sündhaftes, oder Unanständiges von andern gehört, oder gesehen rc. Bey einer schweren Sünde muß man auch zuvor sich erforschen, ob es öfter, und wie oft beyläufig solches geschehen sey.

Fr. Was für eine Sorge, und Fleiß muß man bey der Gewissenserforschung anwenden?

Ant. So viele Sorge, und Fleiß, wie man sonst auf ein anderes wichtiges Geschäfte anzuwenden pflegt. Wer länger nicht zur Beichte gewesen, der muß desto mehrere Zeit, und Fleiß verwenden. — Man soll in Erforschung nicht ängstig seyn. Eine schwere Sünde läßt sich gemeiniglich nicht bergen, das Gewissen mahnet, und schreyet von selbsten, ausgenommen bey den gar Boshaften nicht, die eben darum auch mehrere Zeit anzuwenden schuldig sind.

Fr. Wie kann man sich die Erforschung des Gewissens erleichtern?

Ant. Wenn man täglich, vor dem Schlafengehen, sein Gewissen erforschet, und sich selbst befraget, z. B. Wie habe ich den Tag angefangen? wie habe ich mich bey der Arbeit? — beym Essen? — im Umgange mit dem Nächsten verhalten? — wie habe ich die Sünde gemeidet? — was? und wie habe ich das Gute gewirket? — wie hätte ich solches noch besser thun können, und sollen? So eine tägliche Gewissenserforschung war einst schon auch bey einigen gut gesitteten Heyden gewöhnlich. —

II. Theil.

Von den wesentlich nothwendigen Stücken, die zum heiligen Beichtsakramente gehören.

Fr. Welches, und wie viele sind die wesentlich-nothwendigen Theile, die zum heiligen Bußsakramente gehören?

Ant. Drey: 1) die Reue, 2) die Beicht, 3) die Genugthuung.

I. §.

Von der wahren Reue.

Geschichte aus der Bibel. Der verlorne Sohn. Luc. 15. 11. Die büßende Sünderinn vor den Füßen Jesu. Luc. 7. 36. Der reumüthige Petrus. Matth. 26. Der falsche Büßer Antiochus. 2. Mach. 9. Der stolze Pharisäer, und der demüthige Zöllner. Luc. 18. 10.

Fr. Was ist die Reue, und Leid?

Ant. Die wahre Reue, und Leid ist eine wirksame Traurigkeit der Seele, ein thätiger Haß, und überwiegende Verabscheuung gegen die begangene Sünde, aus der Ursache, weil man dem höchsten Gott, dem letzten Ziele, und Urheber unserer zukünftigen ewigen Glückseligkeit, misfallen, und ihn hiedurch beleidiget hat, nebst einem aufrichtigen Verlangen, die Sünde nicht ge-

gethan zu haben, und ewig nimmer zu thun.

Fr. Worinn besteht dieser thätige Haß gegen die Sünde, und wie soll dieser beschaffen seyn?

Ant. Wie der Haß des Menschen gegen einen Todesfeind, so soll der Haß des Reumüthigen gegen die Sünde, und gegen alles, was Sünde ist, oder dahin verleitet, beschaffen seyn; denn, sagt der heilige Joannes Chrysostomus (Homil. 66), „Wenn wir unsern Feind hassen, so würdigen wir uns nicht, mit ihm eine Gemeinschaft zu pflegen. Wir können einen solchen ohne Widerwillen nicht ansehen; wir wollen mit ihm nichts zu thun haben, nicht einmal etwas von ihm hören, oder wissen. — Auf eine solche Verfassung gegen die Sünde deutet uns auch Christus, da er sagt: **Wer seinen Vater, seine Mutter, und Geschwisterte** (das heißt, alles, und jedes, was uns von Gott abwendig machet, oder zur Sünde verleiten will) **wer dieß, und über das auch sich selbsten, seine eigene böse Anmuthung nicht hasset, der kann mein Jünger nicht seyn.** L. 14. Und wiederum sprach der Herr, selbst zu seinem lieben Jünger dem Petrus, der vom Leiden ihm abrathen wollte: **Weich zurück Satan! du verstehest nicht, was**

Got-

Gottes ist, du bist mir zur Aergerniß, du denkest nur menschlich. Matth. 16. K. 23. V. — Nun befrage dein inneres Gewissen, ob auch du gegen die Sünde, und gegen alles, was sündhaft ist, oder zur Sünde verleitet (ohne Ausnahme) eben so gesinnt, und beschaffen bist? — Förchte, wenn du es nicht bist; den jene deine Hauptleidenschaft, jene deine Lieblingsneigung, die du im Busen nährest, eben diese ist jene giftige Schlange, die dir, wie einst dem ersten Menschen eben so schmeichelt, und dich eben so tödtet. Von dieser Gefahr dich zu befreyen sagt dir der Weltlehrer, dein Erlöser, die ewige Wahrheit: **Wenn dich dein Aug ärgert, reiß es aus ꝛc. denn es ist dir besser daß du mit einem einzigen Auge in Himmel, als mit zweyen in die ewig quälende Hölle gehest.**

Fr. Ueber was für einen Gegenstand muß uns leid seyn?

Ant. Ueber unsere begangene Sünden, und zwar über alle, und jede Sünde ohne Ausnahm.

Fr. Warum? und aus welchem Beweggrunde muß uns leid seyn? —

Ant. Allzeit wegen Gott, das ist, aus einer Liebe zu Gott, als dem letzten Ziel unsrer Erschaffung, dem Urheber unsrer zu-

zukünftigen, ewigen, einzig wahren Glückseligkeit.

Fr. Wie, und wie sehr muß uns leid seyn?

Ant. Ueber alles, das ist, es muß uns weit mehr leid seyn, daß wir Gott misfallen haben, als wenn wir alles in der Welt, und selbst das Leben verloren hätten, und eben darum muß der kräftige Vorsatz, nimmer mehr zu sündigen, dabey seyn.

Fr. Worinn bestehet also überhaupt die wahre Reue?

Ant. Sie bestehet aus 3 Theilen: 1) Aus dem Haß, und Verabscheuung des Bösen, welches wir gethan haben. 2) Aus dem ernstlichen, und kräftigen Vorsatz, daß man ein neues Leben anfangen, und nach Anweisung des christlichen Gesetzes standhaft Gutes thun will. 3) Aus der übernatürlichen Bewegursache, nämlich: daß beydes dieses wegen Gott, das ist, aus einiger Liebe, und Verlangen zu Gott geschieht. Auf diese Art ist die Reue, wie sie oben beschrieben worden, allgemein, kräftig, und so wird sie durch die übernatürliche Kraft der göttlichen Gnadenhilfe auch übernatürlich.

Fr. Wann bereuet man die Sünde aus pur natürlichen Bewegursachen?

Ant. Die Reue entstehet aus natürlichen Bewegursachen, wenn uns die Sünde deßwegen leid ist, weil wir dadurch unsre Ehre vor der Welt, unser Geld, und Vermögen, oder die Gesundheit verloren, oder auch, weil wir wegen der Sünde etwas zu leiden haben. So eine Reue verdient bey Gott keine Verzeihung, weil sie nicht wegen Gott entstehet.

Fr. Wenn man aber von der letzten Beicht her nichts zu beichten wüßte, oder über seine läßliche Sünden nicht könnte genugsame Reue erwecken, und dennoch beichten wollte?

Ant. So soll man von den schon gebeichteten Sünden eine, oder andere beysetzen, wovon man weiß, oder doch vernünftiger Weise nicht zweifeln kann, daß man genugsame Reue habe.

Fr. Wie kann man sich helfen, daß man mit Gottes Beystand die Sünde hasse, und solche aus übernatürlicher Ursache bereue?

Ant. Man bedenke, daß die Sünde das größte und einzig wahre, sittliche Uebel ist; weil die Sünde der von Gott bestimmten guten Ordnung, und auch eben darum der unendlichen Heiligkeit Gottes, und dem Gesetze zuwider ist. 2) Weil eben so durch die Sünde, und nur durch die Sünde Gott beleidiget, der Mensch aber von seinem ein-

zig wahren letzten Ziele, von seiner ewigen Glückseligkeit entfernet, oder abgehalten, und hiedurch äußerst unglücklich wird, entweders ewig bey einer Todsünde, oder zeitlich bey einer läßlichen Sünde, nämlich durch die Strafe hier auf Erde, oder dort im Fegfeuer. — Diese Wahrheiten sind unfehlbar gewiß, weil uns solche das geoffenbarte Wort Gottes sagt: Man erwecke hierüber einen lebhaften Glauben, sodann wird die übernatürliche Reue leicht seyn, und gleichsam von selbst folgen.

Fr. Durch was kann man die übernatürliche Reue, und den Haß gegen die Sünde noch mehrer befördern?

Ant. Wenn man mit einem lebhaften Glauben ferner bedenket 1) die Häßlichkeit der Sünde, durch welche wir der unendlichen Vollkommenheit Gottes nicht nur unähnlich, sondern sogar auch entgegen, und zuwider sind, weil Gott, gemäß seiner unendlichen Heiligkeit, die Sünde unendlich verabscheuen muß, und eben so nothwendig auch den Sünder verabscheuet. (*) 2) Die von Gott geoffenbarte, und von der wahren Kirche, als eine unfehlbare Glaubenslehre schon längst entschiedene Wahrheit der ewigen Höllenstraffe, die

(*) Similiter odio sunt Deo impius et impietas eius. Sap. 14. 9.

die eine Todsünde, und die zeitliche scharfen Strafen, welche auch eine läßliche Sünde hier auf Erde, oder dort in dem Fegfeuer uns zuzieht. 3) Die göttlichen Wohlthaten; weil wir alles, sogar unsern Leib, und unser Leben nur von Gott haben, und ihm allein alles schuldig sind, denn er ist unser Schöpfer, er liebt uns mehr, als der beßte Vater sein eigenes Kind lieben kann. 4) Die Menschwerdung unsers Erlösers. Der Sohn Gottes wurde ein Mensch, wie wir, aus Liebe des Menschen, damit er uns durch seine Lehre erleuchte, durch sein vollkommenstes Tugendbeyspiel zur Tugend ermuntere, und durch sein göttliches Verdienst ewig glückselig mache. Er wurde deßwegen ein armer, ein dürftiger Mensch — ein hilfloses Kind — er litt allen Schimpf, Schmah, Unrecht, und sogar — den schmählichsten Kreuztod — — und eben die Sünden, wegen denen gerade itzt dein Gewissen dich anklaget, eben diese waren eine Ursache seines schmerzlichen Leidens, und unschuldigen Todes. —

Fr. Was für eine Reue, oder heilsame Betrübniß kann, und soll dieser Gedanke von dem Erlöser in uns erretten?

Ant. Wenn Jemand seinen eigenen Vater, seinen beßten Freund, oder Gutthäter, etwa aus Uebereilung, ums Leben gebracht

hätte, so würde ihn diese erschröckliche Unthat billig sein Leben lang reuen; alle die Tage seines Lebens müßte er über diese Uebelthat sich schämen, und betrübet seyn. — Nun aber ist Jesus Christus mehr als unser Vater, mehr als unser Freund, und Gutthäter; er hat uns nicht nur unser Leben gegeben, sondern auch sein eigenes Leben hat er durch einen blutigen Tod aufgeopfert, und dieß für uns — aus Liebe zu uns — nur zu unserm Beßten — uns den Himmel zu erkaufen. — Diese, und dergleichen Gedanken dienen zur Beförderung der Reue, und des Vorsatzes ꝛc.

Fr. Wann ist die übernatürliche Reue auch zugleich eine vollkommene Reue?

Ant. Alsdann, wenn die Reue durch die Liebe Gottes vollkommen wird; das ist, wenn der Reumüthige eine solche vollkommene Liebe zu Gott hat, daß er nur aus Antrieb dieser vollkommenen Liebe seine Sünde hasset, verabscheuet, und ewig nimmer sündigen will.

Fr. Welches ist also der Beweggrund dieser bessern, und vollkommenen übernatürlichen Reue?

Ant. Die Liebe Gottes, wenn wir Gott lieben nicht nur wegen uns, das ist, wegen der Gutthaten, die wir von ihm empfangen, oder von ihm hoffen, oder wegen der Strafe, die wir, wenn wir

ihn nicht lieben, zu förchten haben, sondern wenn wir ihn lieben, auch einzig nur darum, weil er in sich selbst das einzig wahre, unendlich vollkommene Gut ist, welches eben darum wegen seiner selbst, das ist, auch nur wegen seiner eignen, unendlichen Vollkommenheit, aller Liebe, und alles Dienstes würdig ist, und als ein unendlich vollkommenstes Wesen, jede Sünde nothwendig verabscheuet, und die Tugend nothwendig lieben muß.

Fr. Ist die vollkommene Reue nothwendig?

Ant. Die vollkommene Reue ist allzeit die beßte, und allzeit rathsam; es ist aber auch die Reue aus einem andern obgenannten, übernatürlichen Beweggrunde erklecklich, wenn man dazu beichtet; und diese nennt man eine übernatürliche, unvollkommene Reue.

Fr. Wann ist die vollkommene Reue nothwendig?

Ant Wenn man keine Gelegenheit hat zu beichten, und eine Todsünde auf sich hätte, so wäre in solchem Falle die vollkommene Reue unumgänglich nothwendig; keine andere erklecklich.

Fr. Ist man noch schuldig, die Sünde zu beichten, wenn man schon eine vollkommene Reue darüber erwecket hat?

Ant. Ja, man muß auch die schon so bereute Sünde dennoch beichten, alsbald man dazu Gelegenheit hat, weil die vollkommene Reue diesen nothwendigen Vorsatz allzeit mit einschliessen muß.

Fr. **Wie erwecket man eine übernatürliche, unvollkommene Reue?**

Ant. Z. B. Mein Herr, und mein Gott! es ist mir leid, daß ich dich, den Urheber meiner ganzen ewigen Glückseligkeit durch meine Sünde beleidiget, und von dir eine Strafe verschuldet habe Ich widerrufe, und verabscheue die Sünde, weil die Sünde das größte Uebel, und von dir verbothen ist. — Ich hoffe auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi, und ich nehme mir kräftiglich für, mit deiner Gnade, um die ich bitte, ewig nimmer zu sündigen.

Fr. **Wie erwecket man eine übernatürliche, vollkommene Reue?**

Ant. Z. B. Mein Herr, mein Gott, und mein Alles! ich glaube, und hoffe, daß du meinem, demüthig reuvollem Herzen durch die Verdienste Jesu Christi meines göttlichen Erlösers verzeihen wollest, und sicher gewiß verzeihen werdest, weil du solches selbst geoffenbaret, und versprochen hast. Ich bethe dich an, als das letzte Ziel meiner Erschaffung, den Urheber meiner zukünftigen, ewigen, einzig

zig wahren Glückseligkeit, als den unendlich vollkommnen, wegen seiner selbst liebwürdigsten Gott, den ich über alles hochschätze, über alles liebe, und ewig zu lieben verlange. Nur aus dieser Liebe ist mir leid, daß ich jemals gesündiget habe, weil ich durch die Sünde dir, meinem Gott, misfallen, und dich beleidiget habe. O daß ich nie gesündiget hätte! — Ich widerrufe, ich hasse, und verabscheue alle, und jede Sünde, weil die Sünde häßlich, weil sie dir, dem unendlich Heiligen, zuwider ist, weil du allein, auch wegen deiner unendlichen Vollkommenheit, aller Liebe unendlich würdig bist. Ich sage ab dem Teufel, dem Fleisch, und der Welt, und ich erneuere itzt den Taufbund, den ich einst durch meine Taufpathen mit dir, mein Gott, gemacht, durch meine Sünde aber treulos gebrochen habe — Unendlich Gütiger, verzeih mir durch die unendlich grosse Verdienste deines göttlichen Sohns Jesu Christi, die für mich bitten, die ich dir aufopfere, verzeih mir! Ich mache den kräftigen Vorsatz, mit der Gnade Jesu Christi, um die ich kniefällig bitte, ewig nimmer zu sündigen, dir nimmer untreu zu werden, sondern alle nothwendige Heilsmittel anzuwenden, nach der Vorschrift des christlichen Gesetzes zu leben, in diesem heiligen Vorsatz standhaft

haft bis ans Ende, und dir, meinem Gott ewig treu zu bleiben, Amen.

Fr. Kann die vollkommen übernatürliche Reue nicht auch ganz kurz gemacht werden?

Ant. Ja. Es komt nicht auf die vielen Worte an, wenn man nur im Herzen wirklich so denket, und so beschaffen ist, wie es diese Worte anzeigen, daß man beschaffen seyn solle.

Fr. Worinn besteht also die Hauptsache der übernatürlichen vollkommenen Reue?

Ant. In der Bewegursache, welche eine vollkommene Liebe Gottes seyn muß, nämlich, wenn uns leid ist, Gott misfallen zu haben, nur darum, weil wir den liebwürdigsten Gott wegen seiner selbst über alles lieben, und so zu lieben verlangen.

Von dem Vorsatz.

Fr. Ist die Reue, und Leid ohne den Vorsatz erklecklich?

Ant. Nein.

Fr. Was ist der Vorsatz?

Ant. Der Vorsatz, welcher bey der wahren Reue allzeit mit eingeschlossen ist, und nothwendig mit eingeschlossen seyn muß, ist ein ernstlicher, kräftiger Wille, nicht nur nimmer zu sündigen, sondern das Gute

nach

nach der Vorschrift des christlichen Gesetzes standhaft zu üben, und alle nothwendige Heilsmittel anzuwenden.

Fr. Erklecket es, wenn der Vorsatz nur auf die Sünden, die man beichtet, sich erstrecket?

Ant. Nein. Der Vorsatz muß sich erstrecken ohne Ausnahme auf alles dasjenige, was unter einer schweren Sünde gebothen, oder verbothen ist.

Fr. Wie weit muß sich also der Vorsatz erstrecken?

Ant. 1) Man muß fest entschlossen seyn, nicht nur nimmer zu süudigen, sondern auch Gutes zu thun, und nach der Anweisung des christlichen Gesetzes standhaft fromm zu leben.

2) Man muß alle, und jede nächste Gelegenheit, und solche Personen meiden, die uns zur Sünde verleiten.

3) Hat man etwas gestohlen, oder ein fremdes Gut unbilliger Weise an sich gebracht, so muß man solches dem Eigenthümer, oder dessen Erben zurückgeben.

4) Hat man Schulden, so darf die schuldige Bezahlung nicht nach Belieben des Schuldigers verschoben werden. Es ist auch Sünde, wenn man in solchem Falle sich selbst außer Stande setzt, zur gehörigen Zeit zahlen zu können, da man z. B. durch durch eine sparsamere Lebensart die

hiezu

hiezu nothwendige, oder dienliche Veranstaltung zu treffen unterläßt, oder immer verschiebt, oder andere untreue Praktiken spielt, falsche Vorwände, gewissenswidrige Ausflüchten gebraucht ꝛc. dergleichen Betragen ist Sünde, und zwar öfters auch schwere Sünde, nicht nur weil hiedurch der Nutzen und das Recht des Darleihers öfters schwerlich verletzt wird, oder so verletzt werden kann, sondern auch, weil durch derley einzelne Beyspiele, Treu und Glauben im öffentlichen Handel und Wandel gehemmet wird, und zum allgemeinen Nachtheile des Staates Gefahr läuft, da manches menschenfreundliche Herz, wenn es durch die Untreue seines Schuldners einmal abgeschrecket ist, sodann auch dem wahrhaft Dürftigen, und Würdigen, den man sogleich nicht genug kennet, nimmer sicher genug trauen kann.

5) Hat man Jemanden an der Ehre, oder am guten Namen geschadet, so muß man den Schaden ersetzen; ist man dieß zu thun nicht bald im Stande, so muß man den ernstlichen Willen haben, und hinlängliche oder doch thätige Mittel anwenden, den Ersatz, sobald möglich, zu leisten.

6) Lebt man mit Jemanden in der Feindschaft, so muß man sich versöhnen, und denen abbitten, die man beleidiget rc. rc.

Fr. Wann aber der Sünder dieses, oder eines aus diesen nicht thun will, oder wenn er zu einer schweren Sünde annoch einen freywilligen Sinn, und Neigung hätte?

Ant. Ein solcher sündiget eben dadurch, und ist eben darum der Absolution unfähig, gleichwie derjenige, welcher die nächste Gelegenheit nicht meiden, oder seinem Feinde nicht verzeihen, die verletzte Ehre, oder das fremde Gut nicht zurückgeben will, der Lossprechung unfähig ist.

Fr. Wie kann man wegen dem hinlänglich kräftigen Vorsatz ganz außer Zweifel, und noch besser versichert seyn, besonders in dem Fall, wo man gemeiniglich nur läßliche Sünden zu beichten hat?

Ant. Wenn man nicht nur einen allgemeinen, sondern nebst diesem auch einen sonderheitlichen Vorsatz machet, daß ist, wenn man etwas gewisses insonderheit sich vornimmt, welches man von der letzten Beicht bis zur nächsten mit besonderm Fleiß verbessern, oder Gutes ausüben will, wozu man die Zeit, die Bewegursache, oder andere geistliche Hilfsmittel vordenket, und sich selbsten vorbestimmet, auch

hierüber sich mit dem Beichtvater unterredet, was dieser dem Beichtenden am nothwendigsten, oder am nützlichsten zu seyn erachtet.

II. §.

Von der Beicht.

Geschichte aus der Bibel. David bekennet seine Sünde vor Nathan, und erhält Verzeihung. 2. Kön. 12 Esdras bekennet seine und des Volks Sünden, und erneuert den Bund mit Gott 1. Esdr. 9 10 Viele der Glaubigen kamen, zu bekennen, und vorzubringen, was sie gethan hatten Auch viele, welche sich auf abergläubische Künste begeben, brachten ihre Bücher, und verbrannten sie öffentlich. Apostelge. 19 18.

Fr. Wie kann und soll man sich zur Beicht vorbereiten?

Ant. Durch einen lebhaften Glauben über diese zwo Wahrheiten: 1) Das Jesus Christus dieß Sakrament eben so eingesetzt habe. 2) Das auf dessen Verheißung, und durch dessen Verdienste hierinn die Sünde nachgelassen, und die heiligmachende Gnade wieder erhalten werde.

Fr. Was muß nothwendig vor der Beicht geschehen seyn?

Ant. Man muß das Gewissen erforschet, wahre Reue, und Leid sammt dem Vorsatz gemacht haben.

Fr.

Fr. Was heißt beichten?

Ant. Es heißt, seine Sünden reumüthig bekennen, und vor dem dazu verordneten Priester sich selbst darüber anklagen.

Fr. Zu welchem Ende ist die Beicht verordnet?

Ant. Damit der Sünder nach der Anordnung Christi dem Urtheile der Priester sich unterwerfe, sich hiedurch demüthige, und durch den Priester die tauglichen Mittel (wie solche oben an der zehn und eilften Seite in vier kleinen Absätzen beschrieben sind) zu seiner geistlichen Genesung erlange.

Fr. Aus welcher Gewalt kann der Priester die Sünden nachlassen?

Ant. Aus der Gewalt, die ihm bey der geistlichen Weihung durch die Hand des Bischofes von Christo gegeben ist worden. Diese Gewalt gründet sich also auf die Einsetzung, auf die Verheissung, und auf die Verdienste Christi, indem uns diese zugeeignet werden, in eben solcher Maaß, wie wir dieß Sakrament der Buße, nach der Verordnung Christi geziemend gebrauchen.

Fr. Durch was für heilsame Erinnerungen kann man die Vorbereitung zum heiligen Bußsakrament noch mehrer befördern?

Ant. Man kann, und soll folgende Gedanken wohl zu Gemüth nehmen: 1) Die

heilige Beicht ist ein Sakrament von Christo selbst eingesetzt, welches seinen Werth von den unendlichen Verdiensten unsers göttlichen Erlösers hat: also muß ich mit lebhaften Glauben mich hiezu bereiten; ich muß mit heiliger Begierde dazu verlangen, und darauf hoffen.

2) Der Priester höret mich, und redet bey Ausspendung dieses heiligen Sakraments mit mir anstatt Gottes: so muß ich dann mit tiefester Demuth und Aufrichtigkeit ihn anhören, und mich erniedrigen.

3) Vielleicht ist eben diese die letzte heilige Beicht vor meinem Lebensende: eine hievon wird doch die letzte seyn — ich bin nicht sicher, obs nicht wirklich eben diese ist: so will ich dann diese Gnadenzeit eben so ernstlich, aufrichtig, eifrig, und reumüthig mir zu nutze machen, als wenns wirklich die letzte so wäre ꝛc. —

Von dem, was man beichten muß.

Fr. Welche Sünden muß man nothwendig beichten?

Ant. Alle, und jede schwere Sünden.

Fr. Muß man nicht auch alle kleine, und läßliche Sünden beichten?

Ant. Dieß ist nicht nothwendig; indessen ist es gut, und nützlich, wenn man auch diese beichtet so gut, als man kann, und weiß; und so sind die meisten Beichten der guten Christen beschaffen, von welchen selten, und oft auch ihr ganzes Leben hindurch keine wissentlich freywillige Todsünde begangen wird.

Fr. Was ist noch zu merken, da man eine schwere Sünde beichtet?

Ant. Man muß bey der schweren Sünde auch sagen, ob es öfters geschehen seye, und wie oft beyläufig? Man sagt die beyläufige Zahl, so gut, als mans weiß, und wissen kann. 2) Man muß beysetzen die Umstände, aber nur solche, durch welche die Sünde merklich vergrößert, oder verdoppelt wurde, oder, die zur deutlichen Anklage der Sünde nothwendig sind.

Fr. Welche sind solche Sündenumstände?

Ant. Z. B. Wenn jemand ein Gott geweihte Sache gestohlen, oder eine Gott geweihte Person geschlagen, verunbildet, oder verläumdet hätt, so wäre die Anklage über solche Sünde nicht hinlänglich, da man sagte: Ich habe gestohlen, ich habe Jemanden geschlagen, verunbildet, übel nachgeredet 2c. Wenn Jemand eine schwere Sünde wider das 6te Geboth begangen, es mag dieses in Gedanken, oder in der

That geschehen seyn, so muß der Beichtende beysetzen, ob der böse Gedanken, die böse That eine Person betrifft, die verheurathet, oder auch nahe verwandt ist. Wiederum, wenn man etwas Sündhaftes geredet, oder gethan hat, so muß der Büssende auch sich anklagen, ob dieses in Gegenwart anderer Leute, vor mehrer, oder wenigern Personen geschehen; denn die Aergerniß ist eine besondere Sünde, und zwar eine größere oder kleinere, nachdem der sündhafte Gegenstand etwas größers betrifft, nachdem man mehrer, oder wenigere Leute geärgert, (das heißt zur Sünde veranlasset) hat, obschon bey solchen Leuten keine andere Sünde als etwa nur in Gedanken (wie solches bey solchen Aergernißgelegenheiten gemeiniglich geschieht) nicht erfolgt ist.

Fr. Wenn der Beichtende eine schwere Sünde zu beichten wissentlich und freywillig verschwieg?

Ant. Ein solcher erhielt nicht nur die Lossprechung nicht, sondern er begieng noch eine neue Todsünde, ein greuliches Sacrilegium, das ist, eine Entheiligung des heiligsten Geheimnisses, und er müßte die Beicht wiederholen; denn alle Beichten wären ungültig, bis er die wissentlich verschwiegene Sünde aufrichtig gebeichtet hat.

Fr.

Fr. Wenn aber Jemand eine Sünde zu beichten wider seinen Willen nur vergessen hätte?

Ant. So muß er solche, alsbald ihm diese bewußt ist, in der nächsten Beichte bekennen. —

Fr. Welches sind die zween Hauptfehler, die man beym Beichten vermeiden soll.

Ant. 1) Man soll nicht zu ängstig, aber auch nicht arglistig seyn. Nicht zu ängstig; eine schwere Sünde läßt sich gemeiniglich nicht verbergen, das Gewissen mahnet, und schreyet von selbsten, ausgenommen bey den gar Boshaften. Man sey aber auch nicht arglistig, um seine Fehler zu verkleinern, und entschuldigen zu wollen, denn man betrügt hierinn weder Gott, noch den Beichtvater, sondern nur sich selbst, und eine ungültige, oder zweifelhafte Beicht, verursachet eine Menge darauf folgende, bittere Gewissensunruhen. — Jeder sage seine Sünden so, wie es ihm sein Gewissen sagt, oder wie er es vor dem Richterstuhle Gottes wünschte gesagt zu haben, sodann ist die Beicht sicher gut, leicht, und voll Troste.

F. Darf der Priester von den Sünden, die er in der Beicht gehöret hat, nie, oder in keinem Umstande etwas aussagen?

Ant. Niemals, und niemanden, auch nicht einer Obrigkeit, und in keinem Umstande darf der Priester etwas aussagen. Es ist ihm unter der größten Strafe das Schweigen gebothen.

Fr. Was kann, und soll derjenige bedenken, der eine Sünde zu beichten sich schämet, oder sonst gar große Beschwerniß dabey zu finden meynt?

Ant. 1) Er soll desto eifriger um Gnade zu Gott bitten. 2) Er soll bedenken, daß diese Beschämung, oder Beschwerniß, zur Abbüssung der Sünde ein sehr taugliches Mittel, auch höchst billig, und gerecht sey. 3) Daß die Beicht dem Sünder wegen der darauffolgenden Gewissensruhe, zum Nutzen und Trost, und wegen der tugendhaften Selbstüberwindung sogar zur Ehre, nicht zur Schande sey; denn es ist keine Schande die Sünde zu bereuen, und abbüssen, wohl aber solche begehen. 4) Er soll einen lebhaften Glauben erwecken, daß der Priester anstatt Gottes dieß Richteramt vertrete, folglich, daß man nicht so fast einem Menschen, sondern Gott selbsten beichte, und daß der Priester, der nicht das Mindeste davon aussagen darf, über die Reue, und Besserung des Sünders mit den heiligen Engeln Gott danke, sich erfreue, nicht aber darüber zu zörnen Ursache habe. 5) Endlich

lich und hauptsächlich, daß die Beicht durch die göttliche Verordnung unumgänglich nothwendig sey, und also ohne Beicht keine Lossprechung, keine Verzeihung, keine Seligkeit zu hoffen, daß es auch weit leichter, und besser sey, itzt vor einem einzigen Menschen, als einst vor der ganzen Welt, seiner Sünden wegen zu Schande zu werden.

Fr. Darf man in der Beicht auch andere, die unschuldig sind, bey Namen nennen, oder anklagen?

Ant. Nein; sondern ein Jeder bekenne nur seine eigene Sünden, ohne diese zu entschuldigen, oder verkleinern zu wollen. Hat man in Gesellschaft anderer gesündiget, so muß man, ohne Personen mit Namen zu benennen, nur die Zahl, und den Stand derselben bemerken, wenn dieser zu Vergrößerung der Sünde etwas beytragen kann

Fr. Wann, und wie oft muß man beichten?

Ant. 1) Wenigstens des Jahrs einmal. 2) Allzeit bey bevorstehender Todesgefahr. 3) So oft man ein heiliges Sakrament empfangen will, und einer schweren Sünde sich bewußt wäre. 4) Endlich ist es rathsam, ohne Verschub (wo es seyn kann) zu beichten, sobald man eine schwere Sünde auf sich zu haben weis,

in solchem Falle die Beicht unterlassen, und verschieben ist vermessentlich, und sehr gefährlich; es wäre ein böses Kennzeichen, daß ein solcher Mensch wenig Glauben, wenig Furcht Gottes, noch weniger heilige Liebe, und eben darum für sein ewiges Heil alles zu fürchten habe.

Fr. Ist es gut, daß man öfters beichte?

Ant. Ja, das öftere Beichten befördert ungemein die Reinigkeit, und Ruhe des Gewissens, vermehret die Verdienste, und Segen Gottes. Wer fromm und christlich zu leben verlanget, der beichtet wenigst einmal des Monats.

Von dem, wie man beichten, und im Beichtstuhle sich verhalten muß.

Fr. Was ist zu thun, nachdem man seine Sünden bereuet, und wohl bedenket hat, wie man sein Leben bessern wolle;

Ant. Man geht mit lebhaften Glauben, und mit demüthigem, reuvollen Herzen zum Beichtstuhle; wirft sich auf die Knie nieder, und klaget sich selbst an.

Fr. Wie geschieht diese Anklage?

Ant. Alsbald der Priester mich anhöret, so mache ich das heilige Kreutzzeichen, und sag:

Ich armer, sündiger Mensch, bekenne Gott dem Allmächtigen, Mariä der göttlichen Mutter, allen Heiligen Gottes, und Euch, dem Priester Gottes, daß ich oft und viel gesündiget habe mit Gedanken, Worten und Werken, und Unterlassung vieler guten Werke, besonders aber von meiner letzten Beicht her, welche vor 1 = 2 = oder 4 Wochen geschehen ist, klage ich mich an über folgende Sünden.

Alsdann sage ich meine bewußte Sünden aufrichtig, kurz und deutlich.

Wie beichtet man aufrichtig?

Ant. Wenn mans so saget, wie es jedem sein Gewissen sagt, daß ers sagen solle, und wie man es einst vor dem Richterstuhle Gottes wünschte, gesagt zu haben.

Fr. Was heißt kurz beichten?

Ant. Es heißt so beichten, daß man nicht zu viel, und auch nicht zu wenig sage, nämlich mit Weglassung aller jener Umstände, die nicht zur Hauptsache gehören.

Frag. Wie beichtet man deutlich?

Ant. Wenn man nicht zu still, und nicht zu geschwind, sondern ordentlich, ein Wort nach dem andern ausspricht.

Fr.

Fr. Wie wird die Beicht beschlossen?

Ant. Der Beichtende spricht: diese, und alle meine Sünden, die ich Zeit meines Lebens begangen habe, sind mir leid, weil ich dadurch den unendlichen, heiligen und gütigen Gott, den ich über alles liebe, und ewig zu lieben verlange, beleidiget habe. Ich habe auch den ernstlichen Vorsatz nimmer eine freywillige Sünde zu begehen, alle böse Gelegenheit zu meiden, und die nothwendigen Heilsmittel anzuwenden. Ich hoffe auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi, und bitte Eure Hochwürden um eine heilsame Buße, und heilige Lossprechung.

Fr. Was hat der Beichtende nach geschehener Beicht zu thun?

Ant. Der Büssende merket demüthig auf, ob, und was etwa der Beichvater sagt, oder fragt, worauf man wahre, und bescheidene Antwort geben muß; denn der Beichtvater ist unser Richter, unser Lehrer, und Seelenarzt. Alsdann erwartet man kniend, bis der Beichtvater die heilige Absolution gesprochen, oder zum Weggehen sonst ein Zeichen gegeben hat.

Fr. Wie vielerley Gattungen der Beicht giebt es.

Ant. Zweyerley. 1) Eine sonderheitliche, nämlich, die gewöhnliche Beicht, da

da man sich von den Sünden anklaget, die von der letzten Beicht her geschehen sind. 2) Eine allgemeine, sogenannte Generalbeicht, wenn man sich von jenen schon einmahl gebeichteten Sünden anklaget, die man entweder das ganze Leben hindurch, oder aber von mehrer Jahren her begangen hat.

Fr. Ist auch die Generalbeicht heilsam und nützlich?

Ant. Es ist solche ungemein nützlich, und zuweilen nothwendig. Z. B. um die Fehler, oder Mängel der vorigen Beichten zu ersetzen. Wiederum erhält man durch die Generalbeicht nebst andern besondern göttlichen Gnaden neue Seelenstärke, und Kraft wider die Versuchungen, und eine noch vollkommenere, neue Beruhigung des Gewissens.

Von der heiligen Absolution.

Fr. Was ist die heilige Absolution?

Ant. Es ist die Lossprechung von Sünden, und die Mittheilung der heiligmachenden Gnade, welche der Priester anstatt Gottes dem reumüthig Beichtenden eben in selbem Augenblicke giebt, und diesen neuerdings zu einen Freund Gottes, und Erben des Himmels machet.

Fr. Wenn aber der Beichtende nur läßliche Sünden auf sich hat, und die

hei-

heiligmachende Gnade ohne dieß zuvor auch schon hätte?

Ant. So bekömmt er nebst vielen besondern neuen göttlichen Gnaden die Vermehrung jener heiligmachenden Gnade desto reichlicher, so wie etwa ein Mensch, der schon zuvor gute Mittel hat, wenn er auf ein neues, und auf einmal einige tausend Gulden mehrer gewinnt.

Fr. Wenn der Beichtvater dem Beichtenden sagt, daß er ihn nicht absolvire, oder die Absolution verschieben wolle, was ist zu thun?

Ant. Der Beichtende soll sich wie es Gott verordnet hat, dem Beichtvater, als seinem Richter demüthig unterwerfen, dessen Rath und Ermahnungen folgen, und nicht zu dem heiligen Abendmahl gehen, bis er zuvor, etwa bey der nächsten Beicht, absolvirt ist.

Fr. Kann, und darf der Beichtvater dem Beichtenden die Lossprechung versagen, oder solche aufschieben?

Ant. Ja, er kann es, und muß es zuweilen thun, weil Jesus Christus dem Priester die Gewalt zu binden eben sowohl, als die Sünde aufzulösen und nachzulassen gegeben hat; und der Stand des Sünders erfodert zuweilen auch eine solche Verweigerung.

Fr.

Fr. Wann pflegt der Priester die Losſprechung zu verſagen, oder zu verſchieben

Antw. Hauptſächlich in zween Fällen, nämlich, wenn der Priester bey dem Beichtenden einen Mangel am nothwendigen Unterrichte, oder keinen wahrhaft ernſtlichen Willen zur Beſſerung ſieht. Hierüber muß der Priester urtheilen.

Fr. Wem fehlt es am nöthigen Unterricht?

Antw. Benanntlich dem, der in den Artikeln des apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes, in den Gebothen Gottes, und der Kirche, in den zum heiligen Buß- und Beichtſakrament nöthigen Stücken, und der hiezu erfoderlichen Zubereitung nicht hinlänglich genug unterrichtet iſt, oder etwa gar auch irrige Begriffe hievon hat.

Fr. Wann fehlt es am ernſtlichen Willen?

Antw. Benanntlich, und hauptſächlich in folgenden Fällen, wenn man 1) ſeinem Feinde nicht verzeihen, und ſich nicht mit ihm ausſöhnen will. Oder 2) wenn man das fremde Gut nicht zurückgeben, die beleidigte Ehre, und den verletzten guten Namen nicht wieder erſtatten, 3) die nächſte Gelegenheit zur Sünde nicht ernſtlich, und thätig meiden, 4) die böſe Gewohnheit

durch

durch kräftig=hinlängliche Hilfsmittel nicht ablegen will ꝛc.

Fr. Was heißt die nächste Gelegenheit zur Sünde.

Ant. Diejenige heißt die nächste Gelegenheit, in der man insgemein zur Sünde verleitet worden, und wirklich öfter in die nämliche Sünde gefallen ist. Z. B. Wenn einer durch unmäßiges Trinken, Spielen, heftiges Zörnen, oder Schelten, unehrbares Reden, Betragen, oder unzüchtiges Denken, öfters, oder gemeiniglich gesündiget hat, als oft er bey einer gewissen Gesellschaft gewesen, dort hingegangen, dieß, oder jenes gethan, gesehen, oder angehört, seinen äußerlichen Sinnen, den Augen oder Händen, oder seiner Einbildung dieß und jenes gestattet hat. Wiederum wenn man gottlose, sittenverderbliche Bücher liest, und solche nicht wegthun will. Wenn man schändliche Lieder singt, die zur Freygeisterey, oder zur unreinen Liebe verleiten ꝛc.

Fr. In was für einem Umstande befinden sich solche Leute?

Ant. Diese, und dergleichen Leute sind so lange der Lossprechung unwürdig, und unfähig, und immer in dem elenden gefahrvollen, und erschröcklichen Stande einer Todsünde, als lang sie sich nicht ernstlich entschließen, dergleichen Häuser, Gesell=

sellschaften, und Gelegenheiten für allzeit zu meiden, und hinlänglich-thätige Besserungsmittel mit allem Ernste anzuwenden.

Fr. Warum dieses?

Ant. Weil das Gesetz Gottes ausdrücklich verpflichtet, die Gefahr, und eine solche Gelegenheit zur Sünde mit allem uns möglichen Ernste zu meiden, folgsam ist dieß allein schon eine Sünde, wenn man die Gefahr weis, und dennoch freywillig darein geht, oder darinn bleibt. Darum sagt Christus: Wenn dich dein Aug ärgert, so reiß es aus; wenn deine Hand dich ärgert, so haue solche ab, und wirfs von dir; Es ist dir besser ohne diese in Himmel, als mit diesen in die ewige Höllenpeinen zu gehen. Matth. V. 29.

Fr. Muß dann der Beichtvater dem Beichtenden auf sein Wort, daß er sich bessern wolle, nicht allzeit glauben?

Ant. Nein; gleichwie man auch in anderen Sachen demjenigen nicht glauben darf, und vernünftig nicht glauben kann, dem, der wider sein gegebenes Versprechen zwey oder dreymal seinem Worte untreu gewesen, oder solches fast niemal gehalten hat. Nicht weniger klug muß sich der Priester, als Richter, gegen den Sünder verhalten, besonders weil der Sünder durch seine Leidenschaften, und böse Gewohnhei-

ten verblendet ist. — Nicht aus den Worten allein, sondern aus den Werken muß man den Menschen kennen, und beurtheilen, sagt das Evangelium. Matth. VII. 20.

Fr. Nutzt die Beicht gar nichts, wenn der Beichtende nicht sogleich absolvirt wird?

Ant. Sie nützt dennoch, und vieles; denn der Sünder macht hiedurch eine nützliche Vorbereitung, und den Anfang zu seiner Bekehrung. Er bekömmt vom Beichtvater, als von seinem hiezu verordneten Lehrer, und Seelenarzt gute Rathschläge, und er erhält durch seine Verdemüthigung besondere Hilfe, wie auch noch andere Gnaden von Gott, nachdem er sich mehrer und wahrhaftig demüthiget.

Fr. Was ist von denen zu halten, welche einen solchen Beichtvater aufsuchen, die den Leidenschaften des Beichtenden nachgeben, oder sich nicht genug getrauen, dem Beichtenden etwas Unangenehmes zu sagen?

Ant. Es geht mit diesen, wie bey einem gefährlichen Kranken, der verwahrloset, und eben hiedurch in Tod geliefert wird, weil sein Medicus sich nicht getrauet, ihm eine bittere Medicin einzugeben, wo sodann, wie das Evangelium sagt, ein Blinder den andern führet, bis beyde

in

in die Grube fallen, und mit einander den Hals brechen. Matth. XV. 14.

Fr. Warum soll man einen beständigen, und so viel möglich, allzeit den nämlichen Beichtvater gebrauchen?

Ant. Weil ein beständiger Beichtvater durch längere Zeit und Erfahrung die Bedürfniß, den Nutzen, und den Seelenzustand des Beichtenden besser einsieht, und eben darum auch besser, und leichter helfen kann, so wie ein Leibarzt, der die Constitution des Kranken von längerer Zeit her, oder schon vorhinein weis. Insonderheit aber ist für einen Gewohnheitssünder ein beständiger Beichtvater nicht nur nutzlich, sondern fast nothwendig.

III. §.

Von der Genugthuung, und Verrichtung der Buß.

Geschichte aus der Bibel. Zachäus leistet Gott, und dem Nächsten Genugthuung, indem er alles vierfach zurückgiebt Luk. 19. 1. Paulus der Apostel züchtiget seinen Leib 1. Cor. 9. 27 er leidet, und erfüllet in seinem Leibe, was von dem Leiden des Erlösers noch abgeht an seinem Leibe, welcher die Kirche ist. 1 Col 24.

Fr. Was thust du, nachdem du aus dem Beichtstuhle wegzugehen das Zeichen bekommen hast?

Ant. Ich danke meinem Gott, und göttlichen Erlöser für die Einsetzung des heiligen Bußsakraments, und für die Gnadenzeit zur Buße, und für das, was er mir durch den Priester Heilsames gesagt, und Gutes erwiesen hat. Ich erneuere auch meine guten Vorsätze; ich bitte Gott um seine Gnade dazu, und verrichte zur Genugthuung die auferlegte Buß.

Fr. Was ist die Genugthuung?

Ant. Eine Art von Ersetzung dessen, womit man durch die Sünde Gott mißfallen, ihn beleidiget, oder, auch dem Nächsten geschadet hat.

Fr. Ist diese Genugthuung nothwendig?

Ant. Die Genugthuung ist der dritte nothwendige Theil, der zum heiligen Bußsakrament gehört.

Fr. Wie können wir dann für unsere Sünden dem unendlichen Gott genug thun?

Ant. Anderst nicht, als durch die Verdienste Jesu Christi des Gottmenschen, die eines unendlich grossen Werthes sind, mit welchen wir unsere Bußwerke vereinigen, und solche dergestalt Gott aufopfern, weil Gott eben so unsere Mitwirkung haben will.

Fr. Was haben die Bußwerke noch für einen Nutzen?

Ant. Sie nutzen 1) damit wir uns selbst strafen, hiedurch behutsamer werden, und nicht so leichtsinnig wiederum sündigen. 2) Damit wir durch gute Werke Gott ehren, nachdem wir ihn durch die Sünde entehret. 3) Damit wir den Nächsten erbauen, besonders, wenn wir diesen durch böse Werke zur Sünde veranlasset haben.

Fr. Welche Werke werden gemeiniglich zur Buß aufgegeben?

Ant. Bethen, Fasten, oder Almosengeben, und dergleichen, nachdem es die Umstände des Büßenden erfodern.

Fr. Warum pflegt die Kirche dem Beichtenden gemeiniglich etwas nur Leichtes zur Buß vorzuschreiben?

Ant. Die Kirche will hierinn der Schwachheit ihrer Kinder nachgeben, weil sie hoffet, und wünschet, daß die Büßenden, eben hiedurch ermuntert, mit freywilligen Bußwerken das mehrere selbst freywillig ersetzen werden.

Fr. Wäre es eine Sünde, wenn man die auferlegte Buße nicht verrichtete?

Ant. Es wäre eine neue Sünde, eine grössere, oder kleinere, nachdem die aufgegebene Buß gewesen ist. Auch eine kleine Buß soll mit allem Eifer verrichtet werder, weil die in der Beicht auferlegte Buß

durch das heilige Sakrament weit mehrere Kraft hat, die noch rückständige zeitliche Strafe auszulöschen, als eine nur freywillig auf sich genommene Buß.

Fr. Was begegnet denen, die zwar ihre Sünde bereuen, und beichten, die hinlängliche Genugthuung aber in diesem ihrem Leben verabsaumen?

Ant. Diese werden in der andern Welt durch weit größere Strafen des Fegfeuers genug thun müssen, und diese Wahrheit vom Daseyn des Fegfeuers ist eine durch den unfehlbaren Ausspruch der wahren Kirche untrügliche Glaubenslehre, eben so, wie jene von der ewig daurenden Höllenpeine.

Fr. Wird dann durch die priesterliche Absolution nicht allzeit gar alles, auch alle zeitliche Strafe, nachgelassen.

Ant. Nicht allzeit, und nur in folgendem Falle: nämlich wenn der Mensch eine solche vollkommene Liebe Gottes, und Reue über seine Sünden hat, daß nicht nur der vormals herrschende böse Wille, und alle wirkliche Anmuthung zur Sünde getilget, sondern auch die vollkommene Liebe gegen Gott gänzlich wieder hergestellet ist, sodann wird nicht nur die Sünde, und die ewige Strafe, sondern auch alle zeitliche Strafe vollkommen ausgelöschet, doch allzeit mit dem Vorbehalt, daß der

Reumüthige, auch der Kirche, und dem Nächsten die schuldige Genugthuung leiste, und z. E. den zugefügten Schaden ersetze. —

Fr. Kann man auch durch zeitliche Drangsal, und durch Ablässe für seine Sünden, genug zu thun?

Ant. Ja, besonders durch die zeitliche Widerwärtigkeit, wenn man solche von der Hand Gottes mit demüthiger Unterwerfung annimmt, mit den Verdiensten Christi vereiniget, mit Geduld ertragt, und zu dieser Absicht Gott aufopfert.

Von den heiligen Ablässen.

Fr. Was ist der heilige Ablaß?

Ant. Die Erlassung der zeitlichen Strafen, welche man wegen begangenen Sünden zu leiden hat.

Fr. Was lehret der Glaub von den heiligen Ablässen?

Ant. Daß die Kirche von Jesu Christo den Gewalt erhalten habe, Ablässe zu ertheilen, und daß es uns sehr nutz seye, solche Ablässe zu gewinnen. (Conc. Trid. Seff. 25.).

Fr. Von wem werden dem Sünder zeitliche Strafen aufgelegt?

Ant. 1) Von Gott, der aus göttlich heiliger Absicht auch nach Erlassung der Sündenschulde, und der ewigen Strafe den

Sünder zuweilen mit zeitlichen Strafen heimsucht. 2) Von der Kirche, die von ihrer ersten Stiftung her auf grosse Sünden gewisse zeitliche Bußstrafen gesetzt, und von Christo hiezu die Gewalt empfangen hat.

Fr. Warum, und mit was Absicht werden solche Strafen auferlegt, nachdem Christus für uns schon genug gethan hat?

Ant. Hauptsächlich aus diesen Ursachen: 1) Weil Christus würdige Früchte der Buß, und zwar durch unsere selbst eigene Mitwirkung von uns verlanget. 2) Damit der Sünder aus Empfindung der zeitlichen Strafe die Häßlichkeit der Sünde, auch die viel schwereren ewigen Peinen desto besser erkenne, und hiedurch zur standhaften Besserung desto kräftiger erinnert werde. 3) Damit die Ueberbleisel der Sünde, das ist, die böse Neigung, und Gewohnheit, desto gewisser, und vollkommener getilget werden.

Fr. Nützet der Ablaß auch den Seelen im Fegfeuer?

Ant. Es ist, gemäß dem Ausspruche der Kirche, eine unfehlbare Glaubenslehre, daß der Ablaß auch den Seelen im Fegfeuer fürbittweis nütze, weil Christus die Fürbitte seiner Braut, der Kirche, für ihre Angehörigen gütig aufnimmt, und erhöret, so wie sebst die Menschen auf die

Für-

Fürbitte ihrer Freunde oft vieles zu thun pflegen. Um wie viel mehr sollen wir ein Gleiches von dem unendlich gütigen Gott hoffen?

Fr. Was ist ein vollkommener Ablaß?

Ant. Er ist ein Nachlaß aller von Gott, und von der Kirche bestimmten zeitlichen Strafen.

Fr. Will die Kirche durch die Ablässe uns gänzlich von der Pflicht entladen, daß wir für unsre Sünden gar keine Genugthuung mehr Gott leisten därfen?

Ant. Nein, dieß ist die Meynung der Kirche nicht, sondern die heiligen Ablässe kommen hauptsächlich denjenigen zu gut, die der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun selbst anfangen, und so viel es an ihnen ist, sich dahin befleißen. Diesen will die Kirche durch die Ablässe ein Hilfsmittel an die Hand geben, um hiedurch ihren Eifer, und Liebe gegen Gott zu beförderen.

Fr. Woher haben die Ablässe ihren Werth?

Ant. Von der Genugthuung Jesu Christi, und der Heiligen Gottes, und dieß letztere hauptsächlich darum, weil die Genugthuungen der Heiligen mit der Genugthuung, und Verdiensten Jesu Christi,

wovon auch sie ihren Werth haben, vereiniget sind.

Fr. Welche ist die beste Zubereitung zu Gewinnung des Ablasses?

Ant. 1) Ein reumüthiges Herz über die begangenen Sünden. 2) Wahre Demuth, dadurch man bereitwillig ist, jede Strafe, und jede zeitliche Widerwärtigkeit von der Hand Gottes demüthig anzunehmen, und zur Genugthuung selbst durch freywillige Bußwerke alles beyzutragen. 3) Die Meynung, durch die wir unsere Bußwerke mit den Verdiensten Christi vereinigen. 4) Ein vollkommenes sicheres Zutrauen auf die unendliche Güte, und Verheissung der göttlichen Barmherzigkeit.

Uebung der drey Haupttugenden,

welche

als eine Grundquelle aller heiligen Anmuthungen, vor und nach der Beicht sehr nützlich erwecket werden können, gleichwie man solche öfters zu erwecken ohnehin auch schuldig ist.

Glaub.

Ich glaube an dich, o ewiger Gott! der du einfach bist in der Wesenheit, dreyfach in den Personen, Gott Vater, Sohn, und heiliger Geist, ein übernatürlicher Belohner alles Guten, und Bestrafer alles Bösen; ich glaube, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes für mich Mensch geworden, uud am Kreuze gestorben, auch im heiligen Altarssakrament wahrhaftig zugegen ist: dieses und alles übrige, was die einige, allein wahre katholische Kirche Jesu Christi zu glauben lehret, glaube ich festiglich, allein darum, weil du, der unendlich allwissende, und in allen deinen Worten unfehlbar wahrhafte Gott dieses selbst geoffenbaret hast;

Denn

Denn du selbst hast uns alles dieses durch Jesum deinen eingebohrnen göttlichen Sohn geoffenbaret; und er hat uns seine Gottheit durch wahre unwidersprechliche Zeichen und Wunder bewiesen. Eben auch er selbst hat seinen Aposteln und allen ihren Nachfolgern, oder Vorstehern seiner heiligen Kirche, den ewigen Beystand des göttlichen heiligen Geistes im Vortrage aller seiner uns geoffenbarten Lehren durch sein unfehlbares, göttliches Wort versprochen.

Hoffnung.

Allmächtiger Gott! weil ich durch eben diesen Glauben gewiß weis, daß du voll unendlicher Güte und Erbarmniß bist; weil du über das eben dieses auch durch dein getreuestes und allmächtiges Wort selbst n versprochen hast; so hoffe ich festiglich von dir durch die Verdienste Jesu Christi meines Erlösers, im Falle meiner fleißigen Mitwirkung, alles Gutes, absonderlich die Verzeihung meiner Sünden, alle nothwendige Gnaden, und das ewige Leben. Ich verlange eben darum nach dir, als den einzig wahren Gegenstand meiner ewigen Glückseligkeit; ich bin auch ernstlich entschlossen, alle Mittel anzuwenden, die-

ses mein leztes einziges Ziel und End zu erreichen.

Liebe.

Unendlich gütiger Gott! weil ich ganz überzeuget bin, daß du eine durchaus lautere, unendlich liebwürdigste Güte, daß du das höchste, vollkommen schönste, nnd unendlich große Gut bist, so liebe ich dich eben darum aus ganzem meinen Herzen, mehr dann alle erschaffene Dinge. Und weil du mich schon zuvor von Ewigkeit her geliebet, auch mit unzählbaren Gutthaten mich überhäufet hast; so liebe ich dich ebenfals als meinen gutthätigsten Vater aus allen meinen Kräften. Aus Liebe zu dir liebe ich auch alle Menschen, weil alle und jede das Ebenbild Gottes, und von dem Sohn Gottes erlöset sind; ich liebe auch meine Feinde ohne Ausnahm; ich verzeihe ihnen, und nach der Lehre Jesu Christi bitte ich für sie aufrichtig von ganzen Herzen, Vater verzeih ihnen! — Vergieb uns unsre Schuld, so, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern! —

Reu und Leid.

O mein Gott, und mein Alles! weil ich eben so an dich glaube, weil ich eben so von dir hoffe; weil ich eben so inbrünstig

stig nach dir, meinem einzigen Ziele verlange, und mich anbey erinnere, wie sehr und oft ich dich meinen Herrn und Gott durch meine Sünde beleidiget, deine Gnade verloren, und die ewige, oder zeitliche Strafe verschuldet habe; noch vielmehr aber, weil ich dich, als das allerhöchste, schönste und durchaus liebwürdigste Gut von ganzen Herzen über alles liebe; so reuet es mich, und ist mir leid aus ganzem Grunde meines Herzens. Ich verfluche alle meine Sünden, ohne Ausnahme, und ich nehme mir kräftig vor, alle dieselben, wie auch alle Gelegenheit zur Sünde, nach allen Kräften zu fliehen, auch alle Mittel anzuwenden, um dieselben ins künftig zu meiden.

Gute Meynung.

Höchstes, und einiges Gut, mein Gott! ich bethe dich an in tiefester Demuth. Ich opfere dir auf alle meine Gedanken, Worte, und Werke, vereiniget mit den Verdiensten Jesu Christi, zu deiner Ehre, und Anbethung, zur Ehre Mariä, aller heiligen Engel, und Heiligen, zur Danksagung für alle empfangene Gutthaten, zur Genugthuung für alle Sünden, zur Erlangung der Gnade, kraft dero du mich allezeit von allen schweren, und auch vor-

setz-

setzlichen kleinen Sünde bewahren wollest, zur Hilfe und Trost der armen Seelen im Fegfeuer. — O! daß ich dich, mein Gott! durch mrine Werke ehren könnte, so, wie du es würdig bist!

Durch deine heiligste Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau und Gottesmutter Maria! erhalte mein Herz und meinen Leib rein von aller Sünde, im Namen Gottes des Vaters † und des Sohns † und des heiligen Geistes † Amen.

Stifter

der

christlichen Religion.

Es ist nur ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.

Br. an die Eph. 4. 5.

Prüfet euch, und das Beste behaltet.

Paulus.

Vorbericht.

Der Aberglaube hat von jeher die traurigsten Folgen in der Welt gehabt. Dieß liegt aller Welt vor Augen. Der Unglaube hat diese fürchterliche Folgen noch nicht gehabt, und kann sie vielleicht auch nicht haben. Aber eine gänzliche Verachtung der Religion zieht unstreitig auch einen großen Nachtheil für das Wohl der Völker mit sich. Und es würde wirklich ein großes Un-

glück seyn, wenn wir die Zeiten bekommen sollten, in welchen die Religion von der Welt vernachläßiget würde.

Wir Menschen halten uns fast niemals auf der Mittelstraße, wir treten beständig aus dem Wege, und fallen von einer Ausschweifung auf das Entgegengesetzte. Vor der Reformation stacken wir im tiefesten Aberglauben, und nach der Reformation haben wir angefangen, alles, wie es uns gut dünkt, weg zu philosophiren. Itzt sind wir nun bald so weit gekommen, daß die Freygeisterey in eine ungezähmte Frechheit ausgeartet ist. Und mancher, dem unsere Zeiten nahe gehen, fängt schon an zu zweifeln, ob wir auch nach 50 Jahren noch christliche Religion

haben werden. Und es verhält sich mit den entgegengesetzten Dingen wie mit dem Dunkeln und dem Hellen. Beydes können unsere Augen nicht vertragen. Itzt ist alle Dunkelheit verschwunden. Aber unsere Augen scheinen durch den so klaren Schein des Lichtes so blöde geworden zu seyn, daß wir itzt fast gar nichts mehr sehen, da wir ehemals, wer weis was, zu sehen glaubten. Kurz, wir glaubten in vorigen Zeiten zu viel, itzt zu wenig, oder gar nichts. Freylich haben unsere Zeiten vor den finstern immer auch, was die Bekehrung betrifft, ungemein viel voraus. Es ist ungleich leichter, den zu bekehren, der gar keine Meinungen hat, als den, welcher von irrigen Meinungen eingenommen ist. Warum

wollen wir uns aber in Gefahr geben, um das Vergnügen zu haben, vielleicht daraus erlöset werden zu können? Es ist immer besser, dem Unglücke vorzubeugen, als sich in dasselbe zu begeben, und sich hernach wieder heraus zu wickeln, wobey es uns doch auch gar leicht wie den Schafen gehen kann, die durch die Horden kriechen, und die beste Wolle sitzen lassen.

Jesus Christus, der Stifter des Christenthums.

Wer ist denn der prophetische Gesetzgeber, welchen Moses den Israeliten in der Ferne zeigte, und den Gott nach ihm mitten unter der heiligen Nation aufstehen lassen sollte, um das, was unter dem Gesetze gleichsam nur entworfen war, zu vervollkommnen, und durch seine Lehre die ganze Welt zu unterrichten und zu heiligen?

Man erkennt an diesen Zügen den Messias, nach welchem alle Nationen verlangten, und der das Licht Israels, und von

Gott seit der Schöpfung der Welt zu einem Oberhaupte bestimmt war, das alle Völker zur Ausübung eines gleichen Gottesdienstes wieder vereinigen sollte, sehr leicht.

Alle merkwürdigen Umstände, des Orts und der Zeit seiner Geburt, seines Lebens und seiner Lehre, seiner Wunder und Weissagungen, seines Todes und Auferstehung, seines Evangeliums, und seiner zu stiftenden Religion, alles dieß durch die Patriarchen und Propheten ganz genau und einzeln geweissaget, alles dieß mit den schönsten Zügen und mit einer gewissen Größe in der Geschichte der Hebräer gezeichnet, alles dieß entworfen, und gleichsam in der Person ihrer Heiligen vorbereitet; sollte alles dieß weiter nichts als ein Mährchen, womit die Juden ihre Hoffnung genährt, und die Nationen unterhalten hätten, gewesen seyn?

Nein, gewiß nicht. Jesus Christus, das Oberhaupt der Christen, brachte in sich selbst die besondere Person zur Wirklichkeit,

von der das alte Testament alle Eigenschaften angab, unter denen sie auf tausendfach verschiedene Arten, und mit den lebhaftesten und lichtvollsten Farben, denjenigen, auf den alle Nationen harreten, malte.

Durch eine bewundernswürdige Einrichtung der Vorsehung blieb der Zepter beym Stamme Juda, nach der Weissagung Jakobs, zu der Zeit, da die siebenzig Wochen, welche über das Volk Gottes, und über die heilige Stadt bestimmt, und dem Daniel durch den Engel Gabriel geoffenbaret waren, verflossen. In der glücklichen Zusammentretung dieser beyden berühmten Epochen erschien Jesus mit allen den Merkmalen, die vom Messias angegeben waren, in Judäa. Hieher gehört z. B. daß er von einer Jungfrau gebohren, durch einen Vorläufer angekündigt, ganz Judäa voll von dem Gerüchte seiner Wunder werden sollte; ferner, daß er von den Juden verkannt, und sie, durch das Anschauen seiner Wunder

verhärtet, gerade wie vordem die Aegyptier bey den Wundern des Moses, ihn verwerfen sollten, daß er am Kreuze sterben, hernach siegend aus dem Grabe auferstehen, und nur die Erstlinge Israels erlösen, und den Ueberrest dieser Nation dem Schicksale überlassen sollte, und endlich, daß das Volk, das den Sohn Gottes kreuzigte, das hassenswürdige Zeichen seines Verbrechens tragen, und mit Schande bedeckt, als der Ausschuß aller Völker, das vor allen andern das herrliche Vorrecht hatte, daß aus ihm der Messias geboren, und in der Welt umher zerstreuet werden sollte.

Selbst zu der Zeit, als Gott sein Gesetz durch Moses bekannt machte, gab er schon seinem Diener zu verstehen, daß einst ein anderer Prophet, der ihm gleichen würde, aufstehen, und neue Lehren einführen sollte, dem alle Juden Gehorsam leisten müßten.

Ich werde ihnen, so sagt Gott zum Moses im fünften Buche Mos. Kap. 18., einen Propheten aus ihren Brüdern erwecken, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden, alles, was ich ihnen gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, von dem will ichs fordern. —

Man sieht leicht ein, daß man diese Worte nicht auf eine blosse Folge der Propheten in der jüdischen Kirche ziehen kann. Außer dem, daß der Text nur einzeln von einem einzigen Propheten, und nicht von mehrern redet, so soll auch derjenige, der dem Moses hier entgegengestellet wird, mit ihm eine so vollkommene Gleichheit haben, als noch kein Prophet in Israel mit ihm jemals gehabt hatte.

Wenn ein Prophet unter euch seyn wird, so will ich mich ihm offenbaren, durch Gesichte, und mit ihm durch Träume reden, aber mit meinem Knecht Mo-

ses rede ich durch keine Räthsel. Er sieht das Bild des ewigen Gottes.

Nach diesen Worten scheint es, als wenn der Vorzug des Moses für alle übrigen Propheten darinn bestanden, daß er Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und sich mit ihm mündlich unterredet habe. Dieß war die höchste Stuffe von Inspiration, und man muß daraus für den Moses das Resultat ziehen, daß alles weder Träumereyen, noch falsche Einbildungen gewesen sind, daß er von Gott selbst unmittelbar, ohne daß ein Engel ihm alles bekannt gemacht hatte, unterrichtet, und daß sein Geist niemals durch eine prophetische Inspiration gestöret, und in Furcht gesetzet worden. Gott redete mit ihm, wie man mit seinem Freunde zu reden pflegt. Daraus folget ferner für den Moses, daß er zu allen Zeiten, wenn es ihm einfiel, weissagen konnte, und nie, wie andere, erst den Augenblick der Inspiration abwarten mußte.

Zu

Zu allen diesen großen Vorzügen kömmt auch noch der, daß er Gesetzgeber war, und daß während der ganzen Zeit des alten Bundes der Israeliten kein Prophet in Israel so groß, als er gewesen ist, und Gesetze gegeben hat.

Dieß Vorrecht war nur für den, der ihm gänzlich gleich seyn, oder eigentlicher, der ihn noch übertreffen sollte, aufgehoben, und Moses sagt selbst vorher, daß er geringer sey.

Wie kann dieser Prophet und Gesetzgeber, vor welchem die Juden niederfallen, und dem zu gehorsamen Moses selbst sie schon zubereitete, anders als Jesus Christus, der in einer genauen Verbindung mit der Gottheit stund, der mit dem Vater Eins, und in welchem die ganze Fülle der Gottheit enthalten war, seyn?

Man muß genau hierauf Acht geben. Moses und Jesus Christus sind die beyden einzigen Personen in der heiligen Geschichte,

die in einer ähnlichen Verbindung mit Gott standen. Man findet auch in den Zügen, welche Jesus Christus selbst in dem Evangelium von sich gegeben hat, daß er gerade die Person sey, von der Moses und die Propheten geredet haben.

Wenn man wissen will, ob er auch wirklich diese Person gewesen sey, so muß man dieß aus den Ausdrücken der alten Sprache beurtheilen. In diesem Sinne kann man sagen, daß das Christenthum auf das Judenthum gegründet sey. Seine Wunder können hier nichts entscheiden; wenn die Propheten nicht von dem Jesus Christus geredet hätten, so würden alle Wunder der Welt nicht beweisen können, daß sie gerade ihn verstanden hätten.

Jesus Christus gab dadurch, daß er seine Macht durch die Wunder, die nie ein Mensch gethan hat, zeigte, offenbar seine göttliche Sendung zu erkennen, und dieß allein berechtigte ihn, auf unser Vertrauen auf ihn

Anspruch zu machen, das wir ihm nicht versagen können, wenn wir anders nicht den größten Theil unserer Vernunft verläugnen wollen. Aber weil er noch mehr verlangt, und die Person, von welcher das Gesetz und die Propheten schon vorher gesaget haben, seyn will, so hängt das Evangelium allerdings mit den Weissagungen zusammen, daß, wenn die Weissagungen nicht von Jesu Christo zeugten, so würde ihre Falschheit auf die Falschheit der Wunder Einfluß haben. — Der vom Felsen losgerissene Stein würde die Statue, welche auf einem Postamente von Töpfererde aufgestellet wäre, in Stücken zerbrechen.

Dieß ist der Punkt, der durch die Weissagungen entschieden werden muß: Ist Jesus Christus die im alten Testamente beschriebene und geweissagte Person, oder ist er es nicht? Ein einziger verständlicher Ausspruch der heiligen Schrift hierüber giebt den Wundern ihre natürliche Kraft

wie-

wieder, die an und vor sich selbst schon von den Weissagungen nicht abhängt, und blos hier Hülfe genommen wird, weil Christus seine göttliche Sendung bis zum Moses und den Propheten heraufführt.

In jedem andern Verhältnisse würde das helle Licht des Evangeliums uns seine göttliche Sendung hinlänglich klar vorgestellet haben. Gott behüte mich, daß ich dadurch den Weissagungen etwas von ihrer Kraft (die in der That groß ist) entziehen will, um die Ungläubigen von der Wahrheit des Evangeliums nothwendiger Weise von der Art dieses Beweises abhängt. Beyde Fragen sind sehr voneinander verschieden.

Der Ungläubige würde sich weiter nicht bey uns, als nur nach den Wundern zu befragen haben, wenn Jesus Christus durch die Größe der Erwartung, und der Vorbereitungen keinen Eindruck gemacht hätte, weil Moses, um seiner Sendung ein Anse-

hen zu geben, den göttlichen Finger zu den Weissagungen nicht nöthig hatte.

Man kann die Wunder und Weissagungen als die beyden Hauptcharaktere, woran Gott seine Offenbarung erkennt wissen wollte, ansehen. Ein jeder muß, wenn er dieß alles recht erwägt, sie als die obersten Befehle der Gottheit verehren. Geheimnisse müssen wohl unbegreiflich seyn, wenn man ihnen das Ansehen von Wundern oder Weissagungen giebt. Alsdann zwingen sie den menschlichen Verstand, sich für sie zu beugen.

Will man sich nun noch länger über den Bund, in welchem die Ungläubigen wider die Christen, um ihnen diese beyden wichtigen Vortritte zu entziehen, getreten sind, wundern? Es heißt schon, um nur die Wunder, deren sich die gerechte Sache der Christen bedient, zu vernichten, daß die Juden und Heiden davon keine Kenntniß gehabt hätten, um ihre Authenticität zu

bezeugen; daß man aus den Eingeständnissen der Juden, Heiden, und Mahometaner für sie keine vortheilhaften Folgen ziehen könne; daß die Wunder für das Heidenthum, wenn man dieselben mit Gewalt annehmen wolle, einen weit solidern und reellern Grund, als die Wunder für das Christenthum hätten, wie Titus Livius, und Valerius Maximus erzählen, daß viele tausend Wunder vor den Augen der ganzen Welt gethan worden sind; daß Tacitus anführe, daß Vespasian vor den Augen des Volks in Alexandrien einen Blinden und einen Lahmen geheilet; daß Apollonius von Thyane in Gegenwart der Römer weit mehr Wunder, als Jesus Christus gethan: daß er Todte aufgewecket, und was das allerschwereste sey, daß er sich selbst wieder lebendig gemacht, und dieß nicht im Verborgenen, sondern im Angesichte eines ganzen Heeres gethan habe; daß er sich dem Kaiser Aurelius gezeiget, und ihn, die Bela-

gerung von Thyane aufzuheben genöthiget hätte, und daß sogar endlich, damit man an der Wahrheit dieser Wunder nicht zweifeln möchte, drey von seinen Schülern, Maximus, Meragenes, und Damis die Proben davon gesammelt, und Philostratus auf Befehl des Kaisers daraus eine besonder Geeschichte verfertiget hätte.

Wenn man die Weissagungen, auf denen das Christenthum sich gründet, genau betrachtet, so bemerkt man gleich beym ersten Anschauen etwas anziehendes und so eigenthümliches, das ihnen eine gewisse Hoheit giebt, an denselben; allein, sobald man sie ganz auseinander legen will, so werden unter den Händen mystische, allegorische, räthselhafte Wunder, bey denen unser Verstand nichts natürliches und nichts festes, auf welches man bauen könnte, findet, daraus.

Auf solche Art wollten die Apostel, nach der vortrefflichen Meinung, welche

Collins in seinen Gesprächen über die Gründe der christlichen Religion anführt, die alten Weissagungen nicht als unumstößliche, sondern als simple Beweise, die man Argumenta ad hominem zu nennen pflegt, und nur für die Juden überzeugend seyn sollten, die auf eine solche Art zu urtheilen, nämlich zu allegorisiren, gewohnt waren, verstanden wissen. Indessen bedienten sich die Apostel, wie der englische Schriftsteller hinzusetzt, der Stellen, welche sie aus dem alten Testamente anführen, beständig bey der Bekehrung der Heiden, als unumstößliche Beweise, sie stellten ihnen durchgehends Moses und die Propheten als Stützen der christlichen Religion, woran sie eigentlich nie gedacht haben, vor. Diese List glückte ihnen bey den Heiden, bey denen ihre Gespräche mehr als bey den Juden selbst Wirkung hatten. Dieß scheint um so mehr wunderbar, da die Heiden von den Allegorien der Juden nichts verstanden.

Sie spielten bey dieser Gelegenheit die Rolle der Juden, die an diese Art der Beweise gewöhnt waren, gerade wie die Juden die Rolle der Heiden spielten. Diese glaubten, was sie nicht glauben sollten, und jene glaubten nicht, was sie glauben sollten. Ich rede hier von denen, welche nach der Gefangenschaft, ihre auf eine gewisse allegorische Art geheiligte Bücher, nach Art der Pharisäer, die den größten Theil der Nation, eben wie die Essäer ausmachten, auslegten. Man muß hiebey anmerken, daß verschiedene Pharisäer und Essäer Christen wurden, anstatt daß diejenigen, wie z. B. die Saducäer, welche sich stäts daran stiessen, die Schrift buchstäblich zu verstehen, und sich steif und fest an wörtlichen Ausdruck zu halten, sich beständig wider das Evangelium erklärten.

Aber endlich, da der Gebrauch der allegorischen Methode den Juden nicht mehr gefiel, und der Lehre Christi dadurch Platz

gemacht wurde, sich über das Judenthum zu erheben, so beschloß die Synagoge, dieselbe zu verlassen.

Seit der Zeit hat man den Schriftstellern des neuen Testaments es beständig vorgeworfen, daß sie das Gesetz und die Propheten in Allegorie umgeändert haben, und alle Schriften, welche die Juden wider die christliche Religion bekannt gemacht haben, greifen das neue Testament, vorzüglich diesen Punkt an, daß sie das alte allegorisch erklärt hätten, und stellen ihren Erklärungen ganz einfache und wörtliche, die ihre über den Haufen werfen, entgegen.

Diese allegorischen Erklärungen, welche die christlichen Lehrer von den Weissagungen gegeben haben, sind also eigentlich das größte Hinderniß und der Stein des Anstosses und Aergernisses, wodurch die Juden von ihrer Bekehrung zur christlichen Religion abgehalten werden.

Uebrigens haben die Christen sehr wohl gethan, daß sie, um ihre Lehre mehr in Aufnahme zu bringen, zur Allegorie ihre Zuflucht nahmen.

Sie thaten hier nichts weiter, als was die Philosophen, welche sich derselben dazu bedienten, um ihre verdeckten Lehren damit zu verschleyern, und die Theologen des Heidenthums, welche dazu ihre Zuflucht aus dem Grunde nehmen zu müssen glaubten, um die Stellen der Fabeln oder der Göttergeschichte, die wörtlich genommen abgeschmackt und lächerlich geschienen haben würde, zu erklären, gewöhnlich thaten.

Man hat seit allen nur erdenklichen Zeiten die Religion für eine geheimnißvolle Sache angesehen. Um sie für den Verstand des gemeinen Mannes faßlich zu machen, mußte man sie ihm in Allegorien, Parabeln, Hieroglyphen, vorzüglich bey den Aegyptiern, Chaldäern, und orientalischen Völkern eingehüllt vorlegen. Hätte man sie ihm un-

unverdeckt hingeben wollen, so würde sie seine Blicke verwundert haben. Man sah sich genöthiget, um sie im Ansehen und Hochachtung zu erhalten, bey ihr das Wunderbare anzubringen. Man redete von den Begebenheiten in der Natur, und vorzüglich unter den Himmelskörpern, zum gemeinen Mann nicht anders als allegorisch, daher noch das Sprichwort entstand: Tota est fabula Cœlum. Die ganze alte Geschichte ward in Allegorien umgeändert, und man glaubte darinn Geheimnisse für die Physik, Medizin, Politik, kurz, für Künste und Wissenschaften zu finden.

Was war das Heidenthum anders, als ein Gemisch von theologischen, historischen, und physischen Begriffen, in geheimnißvollen und parabolischen Ausdrücken eingehüllt? Was waren die sybillischen Verse, die Antworten der Orakel anders, als Worte, die bey einer unordentlichen Wirkung der Sinne, bey einem Ansatz von Wuth, die

durch starkes Getränk, oder starke Gerüche, die in den Kopf stiegen, veranlaßt wurden, entwischt waren? Dieß waren niemals eben erleuchtete Dinge, und die, welche schon mit der Wahrsagerey umzugehen wußten, legten ihnen einen allegorischen Sinn bey.

Die ganze pythagoräische Philosophie war in einer geheimnißvollen Sprache vorgetragen. Für den übrigen Theil der Menschen, dadurch mit einem dicken Schleyer umgeben, konnte der wahre Sinn, der aber verborgen lag, nur durch Hülfe derer, die von dieser Sekte waren, aufgefunden werden.

Vorzüglich berühmt waren die Stoiker in der Art, wie sie die ganze heidnische Theologie, und alle Mährchen der Dichter in Allegorie einzuhüllen wußten. Cicero legt in seinem zweyten Buche von der Natur der Götter dem Balkus, einem Stoiker, sonderbare Beyspiele von der Metho-

de, welche diese philosophische Sekte bey ihren Allegorien hatte, in den Mund.

Origenes, der mit den neuen Platonikern, die unter dem Namen der Eklektiker bekannt waren, immer viel zu schaffen hatte, hatte von ihnen das Geheimniß, die Bücher des alten Testaments in Allegorie zu bringen, entlehnet. Er hielt diese Methode nicht nur für erlaubt und wahr, sondern glaubte noch dabey, daß sie die Begriffe der Heiden von der heiligen Schrift, die ihnen niedrig und herabgewürdiget schiene, mehr erhebe, und daß sie sogar die klügsten Köpfe der damaligen Zeit zur Religionsannahme bewegen würde.

Sie hat auch bey den Vertheidigern der christlichen, z. B. bey Klemens von Alexandrien, Minutius Felix, Justinus dem Martyrer, und mehrern, vielen Eingang gefunden. Der größte Theil von ihnen, schon zuvor, ehe sie Christen wurden, an Allegorien gewöhnt, und nun durch ihre

eigene Erfahrung von der Art, wodurch sie Christen geworden waren, unterrichtet, glaubten, daß sie nicht besser thun könnten, als daß sie sich eben derselben, um die Heiden zur Bekehrung zu bewegen, bedienen wollten.

Man sah also, um die Begriffe des Christenthums mehr zu erheben, aus dem Theophilus von Antiochien, aus dem Klemens von Alexandrien, dem Schüler des berühmten Pantener, aus dem Origenes und aus allen Gnostikern endlich Allegoristen werden, und bey dieser Arbeit ihre ganze Einbildungskraft anwenden, um gerade die besten Allegorien zu wählen.

Das auf eine solche Art ausgelegte und in Allegorien gebrachte Evangelium, welches nun mehr den Begriffen der Heiden damaliger, und der folgenden Zeiten, und vorzüglich der Denkungsart der Philosophen angemessen war, hatte unter den Heiden einen bewunderungswürdigen Fortgang, und

die

die in das neue Testament aus dem alten übergetragenen Weissagungen waren, unerachtet ihrer Dunkelheit, ein Licht, das die Juden, eben wie die Heiden erleuchten könnte.

Eben dieser Geschmack, alles in Allegorien zu fassen, ist auch zu allen neueren Religionspartheyen übergekommen. Christen, Juden, Heiden, und Mahometaner, alle halten, wie ihre Voraltern, auf die Allegorie. Die Art, alles in Allegorie vorzutragen, hat daher wenigstens, wenn sie uns gleich nicht gerade auf die Wahrheit führt, doch das Gute an sich, daß sie Eindruck auf das menschliche Herz macht.

Die Karäer, die bey den Juden die Allegorie verwerfen, haben sich ihres Vortheils wegen nicht gut vorgesehen. In der That, indem sie die allegorische Auslegung nicht annehmen, so gründen sie ihre ganze Erwartung wegen eines Messias, der noch kommen soll, auf nichts, und dieß ist

doch nichts destoweniger ein Hauptartikel ihrer Religion.

Denn wie der Rabbi Albon bemerkt, so findet sich weder im Gesetze, noch in den Propheten eine einzige Weissagung, welche seine Ankunft verkündigte, wenn man den Text buchstäblich und ohne Beziehung auf etwas anderes erklärt, oder daß man den Umständen nach ihn auf keine andere Art erklären kann?

Die ganze christliche Religion gründet sich auf das alte Testament, und von ihm leitet sich ihr Ansehen her. Man gesteht es ihnen zu, wenn sie nur auf ihrer Seite zugeben, daß sie nicht auf eine natürliche, sondern allegorische Weise offenbart worden sey, so, daß die christliche Religion nichts anders als den allegorischen Sinn des alten Testaments enthält, und daß man sie recht das geheimnißvolle Judenthum nennen könnte.

Hieraus folgt, daß, da das Christenthum auf Allegorie gegründet ist, die Heiden, wenn sie Christen werden wollen, durch Allegorie überzeugt, und Juden, welche die Allegorie annehmen, werden müssen, und daß diejenigen Juden, welche sich sklavisch an den wörtlichen Verstand des Gesetzes halten, sich darüber wegsetzen, und Allegorie annehmen müssen, wenn sie zu Christen gemacht seyn wollen.

St. Paulus sagt daher ausdrücklich, der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Dieß heißt eben so viel, als wenn er sich folgendergestalt ausgedrücket hätte.

Die Weisheit, die wir den Weisen predigen, eine Weisheit, die Gott vor der Welt verborgen gehalten, und die er schon vorher beschlossen, und seit allen Jahrhunderten her vorbereitet hat, ist weiter nichts anders, als ein göttliches, geistiges, geheimnißvolles, und von denen, welche das

Ju-

Judenthum nach den Worten verstehen, völlig verkanntes Judenthum.

Diese grobe Speise war für die Unwissenden nur gut; aber itzt, da die Zeit der Vollkommenheit gekommen ist, itzt hat man andre Nahrungsmittel für den Geist nöthig. Der Weise, der es seiner zu unwürdig hält, seine Blicke auf den Sündenkoth zu richten, hebt sich hoch bis zum Himmel, wo er nichts als Wahrheit bemerkt, da er das Geheimniß, den mystischen und geistigen Sinn der Dinge auszuspähen, besitzet. Die Heiden müssen, ehe sie Christen werden, etwas von dem Glauben der Juden annehmen, das heißt, die Schriften der Juden, als von Gott eingegeben, ansehen, in den allegorischen Sinn derselben eindringen, zu Folge dessen die menschlichen Urtheile verachten, und im Texte selbst beständig einen vom buchstäblichen Verstande verschiedenen Sinn aufsuchen.

Daß

Daß von allen den Auslegern, welche in den Weissagungen einen wörtlichen Sinn aufziehen wollten, kein einziger gewesen sey, der darinn nicht Thatsachen gefunden haben sollte, die schon vor Christi Zeit in Erfüllung gegangen sind, ist ein Beweis, daß das alte Testament weiter nichts, als ein Vorbild und fortwährende Allegorie sey.

Es frägt sich aber indessen, ob diese Vorbilder, Figuren, Sinnbilder und Allegorien hinlängliche Beweise abgeben können. Hierauf antworte ich aber, wenn solche Beweise nicht gültig sind, so müßte man daraus schliessen, daß das ganze Christenthum eine Betrügerey sey.

Denn, wenn nach dem heiligen Petrus selbst, die aus dem alten Testamente genommenen Weissagungen weit stärker und überzeugender (habemus firmiorem propheticum sermonem) als die Wunder Jesu, von denen er sowohl als die übrigen Apostel Augenzeugen gewesen waren, sind, und

jene dem Christenthum gar nicht zu einer festen Grundstütze dienen können, so frägt es sich, wie man denn diese ansehen soll?

Auf der einen Seite gleicht der Beweis von den Weissagungen hergenommen, auf welchen die Christen ihre Lehre gründen, dem Beweise der Heiden, die ihre Religion in der Wahrsagerkunst gründeten, und sie großentheils darin setzten, daß man vermittelst ihr betrügen konnte. Auf der andern Seite haben die Wunder ihr ganzes Ansehen von den Prophezeihungen entlehnet. Sie können nichts anders beweisen, als was schon zuvor gesagt ist. Wenn sie nun gar nicht existiret haben, so fehlt es ihnen an aller Kraft, und man mag denn auch von ihnen Wirklichkeiten annehmen, welche man will, so können sie doch keine Prophezeihung erfüllen, die niemals erfüllet ward; sie können uns keinen Messias anerkennen lassen, und uns nicht beweisen, daß Jesus der Messias sey, wenn Jesus

Bayerische Staatsbibliothek München

und Messias gar nicht im alten Testament verkündiget sind. Wenn sie nun nicht existiret haben, und wenn die Juden in den letztern Zeiten einigen Begriff von einem Messias oder Erlöser hatten, so war doch diese Idee bey ihrer Entstehung nichts anders, als eine falsche Einbildung, die man als eine Geburt des Unglücks, und der Ungeduld des Jochs, was ihnen auferlegt war, und von dem sie sehr bald befreyet zu werden sehnlich wünschten, ansehen kann. Uibrigens waren die Begriffe, die sie sich vom Jesus machten, von denen, die man ihnen davon machte, äußerst verschieden. Man muß sich daher gar nichts bewundern, daß sie den Erlöser Israels in der Gestalt eines Dürftigen, und von aller Macht und Gewalt entblößten Juden, der in der Hauptstadt ihres Landes den schändlichsten Tod sterben mußte, nicht haben erkennen können.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dies ist ein ganz kurzer Auszug aus der Lehre des Collins von den Händen der christlichen Religion, welche einfältig und ohne Leidensch ft, ohne welche sonst die meisten Schriften unserer neuen Philosophen nicht geschrieben sind, vorgetragen worden ist. Kein Buch hat jemals mehr Lärm in England erregt, und keines mehr den Eifer der Geistlichkeit gereitzt, als gerade dies. Gleich nachher, als es im Druck erschienen war, grief man den Verfasser von allen Seiten her in einer außerordentlichen Menge von Schriften an, und da seine Absicht wirklich dahin gieng, das Christenthum in dem Grund seiner Lehre zu untergraben, so sah man auch alle Gelehrte, Gottesgelehrte und Bischöfe, wie z. B. einen Clarke, Wiston, Bulloch, Sikes Sherlock, Chandler, und mehrere hinzueilen, dies zu rächen, und wie die Hände, die eine Sache halten, sich bemühen, sich wieder zu rechte zu stellen, wenn sie fallen

will, sich eben so ins Spiel mischen, um es für den Sturz, wozu dieser kühne Sterbliche es zu bringen trachtete, in Sicherheit zu setzen.

Stolz darauf, daß er so berühmte Männer unter die Zahl seiner Gegner rechnen konnte, achtete er nicht darauf, daß er dies weniger auf die Rechnung seiner Geschicklichkeit, und seines durchdringenden Verstandes, woraus sein gefährliches Buch zusammen gesetzet war, sondern des Gegenstandes den er abgehandelt hatte, und der einer der wichtigsten der christlichen Lehre ist, schreiben müße.

Das, was Wolston wider die Wunder Jesu, die er für nichts ansah, indem er ihnen einen blos allegorischen Sinn beylegte, vorbrachte, hat Collins in Absicht der Weissagungen; die unter den Händen verschwinden, so bald man sie, wie er thut, blos allegorisch versteht, ausgeführt.

Um auf den Collins zurück zu kommen, so kann man ihm diesen Satz sogleich bestreiten, daß das Recht, vermöge welchen Christus sich den Namen des Messias, der von den Propheten geweissaget, zugeeignet habe, der wichtige Artikel, der Hauptartikel des christlichen Glaubens, eben der, auf den sich alle übrige gründen, sey. Nach der Natur der Dinge und selbst nach dem ganzen Betragen Jesu zu urtheilen, muß dies wohl die Göttlichkeit seiner Sendung, die durch seine Wunder, und seine Lehre bewiesen worden, seyn. Wenn man diesen Satz nur annimmt, so folgt alles übrige von selbst. Man kann ihm weder den Namen des Sohnes Gottes noch des den Nationen versprochenen Messias versagen, denn er legt sich beede Namen selbst bey.

Bey diesen Umständen müssen die Freydenker die Anmaßung, daß er sich den Messias nennt, entkräften, und wir dürfen nicht, wie es doch der Gegner verlangt, dieses

durch einen ordentlichen Beweis zeigen. Es wird ihnen mehr kosten, als sie gar nicht glaubten, um uns aus dieser Lage bringen zu wollen. Sie haben noch nichts ausgerichtet, wenn sie beweisen, daß die Weissagungen des alten Testaments auch auf andere, als blos auf Christum gezogen werden können, wenn sie dabey nicht zu gleicher Zeit darthun, daß sie wirklich nach der göttlichen Absicht auf diese Personen, und auf keine andere gehen.

Aber dieses werden sie niemals beweisen können. Ob man sie nun gleich in dieser unwegsamen Gegend aufhalten könnte, ohne daß sie einen Schritt weiter vorwärts thun dürften, so kann man doch noch den Vortheil, den man einmal über sie erhalten hat, sehr ausdehnen, wenn man ihnen beweiset, daß es Weissagungen, und zwar sehr viele giebt, welche gerade und ganz bestimmt das Recht, was sich Jesus Christus

angemaßet hat, nämlich der Messias zu seyn, enthalten.

Man müßte die heilige Schrift gar nicht gelesen haben, wenn man nicht in den vornehmsten Weissagungen eine große Veränderung in dem Religionszustand der Juden und Heiden; die Stiftung einer neuen Religion, und eines neuen Bündnißes, in welches alle Völker der Erde ohne Unterschied treten sollen; die Art und Weise, und die Zeit, wann diese merkwürdige Veränderung, wovon wir Augenzeugen sind, vor sich gehen sollte; die Person, der, sie auszuführen, aufbehalten war, ihr besondrer Charakter, ihre Nation, ihr Stamm, ihr Familie, der Ort ihrer Geburt, u. s. w. und dies alles auf eine einleuchtende, und leicht begreifliche Art vorhergesagt, antreffen wollte.

Man vergleiche das Evangelium mit allen Weissagungen, und man wird finden, daß sie weiter nichts, als was dies Evan-

gelium, nur daß sie das ohne gesagt haben, enthält, dies aber alles in so klaren Ausdrücken, daß man die Weissagungen im Evangelium, und das Evangelium in den Weissagungen unmöglich verkennen kann.

Von dieser Parallele fällt ein Licht auf Christum, in welchem sie ihn uns als den Messias vorstellt, in allen den Farben, und mit allen den Zügen, wie er von den Propheten gemalet ist, glänzend.

Collins verbirgt sich überall vergebens hinter das Ansehen des Grotius, und nimmt die dienstfertige Decke, die ihm dieser Ausleger der Schrift vor die Augen legte. Er ist durchgehends dem Licht, das die Wahrheit aufstellt, als den Finsternißen, womit er es zu verdunkeln sucht, gefolgt.

Eine Prophezeyhung, die er auf eine grausame Art verwirret hat, und die den Freydenkern beständig viel zu schaffen machen wird, ist die in der heiligen Schrift

so

so berühmte, nämlich die von den siebenzig Wochen im Daniel. Er konnte sich hierbey auf keine Art helfen, als das er die Authenticität des Buchs, worinn sie aufgezeichnet ist, läugnete. Das was in dieser Prophezeyhung ganz klar ausgedrückt ist, zieht er darauf, was unter der Regierung des Antiochus Epiphanes vorgegangen ist, und sagt, gleichsam als wenn diese Stelle historisch, und nicht prophetisch geschrieben, daß ein Author der damaligen Zeit, beynahe so, wie man im zweyten Buch des Esdra verschiedene schon vorgefallene Begebenheiten findet, sie im prophetischen Stil gesetzet habe.

Aber ausserdem, daß die Prophezeihung in die Zeiten des Antiochus Epiphanes gesetzt, gar nicht mit dem natürlichen Verstand, und der eigentlichen Konstruktion der Wörter übereinstimmet, wie kann doch der Author dieser Stelle zugleich mit diesem ungerechten Prinzen gelebet haben, wenn

es wahr ist, daß sein Buch verschiedener ruhmvoller, aber auch trauriger Schicksale des römischen Reichs Erwähnung thut, die nur erst einige Jahrhunderte nachher erfüllt werden sollten?

Wenn unter den Begebenheiten, die er in einem prophetischen Stil beschreibt, ein Theil wenigstens enthalten ist, der die künftigen Zeiten angeht, warum sollen denn auf gleiche Weise nicht alle weissagend seyn, weil doch der Author wirklich ein wahrer Prophet hat seyn sollen? Soll er nach Christo gelebet haben, um seine Weissagung auf eine schon vergangene Begebenheit anzuwenden?

Es wird aber schicklicher seyn, wenn man sie auf die Zeiten Christi passen läßt, wohin man sie eher, als auf die Zeiten des Königs von Syrien ziehen kann. Aber auf was für eine Art würde man sonst den Juden ein Buch annehmen lassen können, das

eine Weissagung enthält, die sie zu Boden drückt?

Indem die Freygeister sich von einem ungebahnten Weg abziehen wollen, so gerathen sie gerade noch weiter auf demselben fort.

Man kann ihnen zugeben, daß es doppelsinnige Weissagungen giebt, welche theils die Zeit, in der sie geschahen, theils den Messias betreffen. Diese sind nun entweder in Ausdrücken, die eine zweyfache Begebenheit andeuten, und eine doppelte Erfüllung erfordern, abgefaßt, oder ihre verschiedene Theile, in verschiedenen Ausdrücken enthalten, beziehen sich auf verschiedene Gegenstände. Im ersten Falle, wenn die Ausdrücke sehr prachtvoll sind, so daß sie in dem vorausgesetzten Satz, worinn nur die erste Begebenheit enthalten war, gehäuft zu seyn scheinen, so erfordert die Genauigkeit der Sprache, daß man sie als die Vorstellung und das Vorbild einer weit

berühmtern Begebenheit ansehe. Im zweyten Falle aber ist es sehr leicht, in den Weissagungen, welche zweyerley enthalten, und davon jede ihren eigenen Verstand hat, die welche den Messias angeht, heraus zu finden, wie z. B. in der Weissagung des Isaack; es wird eine Ruthe aufgehen ꝛc. welche der heilige Matthäus auf Christum deutete, ob es gleich nicht scheint, als wenn sie der Evangelist als eine wirkliche Vorhersagung, und als eine Art von Beweis angeführt habe.

Die doppelsinnigen Weissagungen haben ihren Nutzen, und wie Paschal vortreflich ausgeführt hat, ihre den Absichten der Vorsehung gemäße Zwecke.

„Jesus Christus„ sagt dieser berühmte Schriftsteller,“ ist sowohl durch die gläubigen Juden die ihn annahmen, als auch die Ungläubigen, die ihn verwarfen, da er beeden Theilen zuvor bekannt gemacht war, erwiesen worden. Eben deshalb ist der

Sinn

Sinn der Weissagungen versteckt worden, der Geistige, dem das Volk feind war, lag unter dem körperlichen, für den es eingenommen war, verborgen. Wenn der geistliche Sinn offenbar und klar da gewesen wäre, so wären sie für denselben nicht eingenommen gewesen, und weil er ihnen unerträglich war, so würden sie gar nicht den Eifer für die Erhaltung ihrer Bücher und Gebräuche gehabt haben.

Hätten sie auf die geistigen Versprechungen gehalten, und hätten sie sich auch dabey ganz unverdorben bis auf die Ankunft des Messias erhalten, so würde doch ihr Zeugniß lange nicht die Kraft haben, weil sie dafür eingenommen waren. Dies ist der Grund, warum es sehr gut war, daß der geistige Sinn versteckt lag.

Aber auf der andern Seite, wenn der Sinn so verborgen gewesen wäre, daß man ihn gar nicht hätte herausbringen können, so hätte er für den Messias zu keinen Beweis

weis dienen können. Was ward denn daraus? Dieser Sinn lag unter dem Zeitlichen, unter der Menge von Begebenheiten verborgen, und nur Einigen ward es gegeben, ihn auszufinden, außerdem, daß die Zeit und der Zustand in der Welt so klar zuvor angegeben ist, daß auch die Sonne nicht klärer seyn kann; und dieser geistige Sinn ist in einigen Gegenden so ganz anfgefunden worden, daß man, um ihn nicht zu sehen, eine ähnliche Blindheit mit dem, der aus dem Grunde, weil er vom Geist abhängt, ihn aber nicht anerkennen will, Körper und Geist untereinander mischt, haben müßte. Auf eine solche Art betrug sich Gott hiebey.

Aber außer diesen doppelsinnigen Weissagungen giebt es noch einige andre, die nur in Jesu Christo allein wörtlich in Erfüllung gekommen sind. Ich mache mit der bekannten Weissagung des ersten Buchs Moses, wo von dem Fall unserer ersten Eltern, und von dem geistigen Mittel,

das ihnen gerade zu der Zeit, als Gott den Fluch, der mit der Sünde verbunden ist, aussprach, die Rede ist, den Anfang. Außerdem giebt es noch verschiedene andere in dem Zeitraum von Jahrhunderten hin und wieder zerstreut, die nur auf den Messias allein gehen können, und die man natürlich und auf eine ausschließende Art blos auf die Person unsers göttlichen Erlösers ziehen muß.

Die Weissagungen, welche er selbst anführt und auf sich selbst anwendet, betreffen vornehmlich seine Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung, sein allgemeines Reich, und man kann sie unmöglich auf jemand andern, als auf ihn deuten.

Wollte man einwenden, sie sind bildlich, mystisch und allegorisch; so antworte ich, die Apostel, voll von dem Geist ihres Lehrmeisters, haben sich, wenn sie es mit den Heiden zu thun hatten, gerader und absoluter Beweise, die sie aus dem wörtlichen

chen

chen Sinn der Weissagungen, die auf Jesum nur allein gehen könnten, hergenommen, bedienet; und man züchtiget die Juden hiemit wie mit einem Schwerd, daß sie zu der Zeit unsers Heilands die alten Weissagungen, wie wir verstanden und einmüthig auf den Messias, wie solches die chaldäischen Paraphrasen beweisen, angewendet haben. Da sie sich einmal vorgenommen hatten, ihn in der niedrigsten Person Christi, die ihre körperlichen Erwartungen nicht befriedigte, nicht erkennen zu wollen, so haben sie, seit diesem ihnen unangenehmen Zeitpunkt an, den Sinn der Weissagungen, der ihnen nicht gefiel, durch die erbärmlichsten Feinheiten zu verdrehen sich Mühe gegeben.

Sie gleichen hierinn dem Steuermann, der beym heftigen Ungewitter sich von seiner Bahn zu sehr abgeführt sieht, vor Verzweiflung seine Berechnung verläßet, und

das Schiff dem Ungefähr, wohin dasselbe fuhr, überläßet.

Der Messias, welchen die Juden erwarteten, und den sie noch bald als einen Eroberer, und bald als eine glückliche, oder unglückliche Person erwarten, ward nothwendiger Weise für sie, ein unzubestimmendes und unerklärbares Wesen, und ihre Propheten, bey denen sich alle diese erstaunenden Verschiedenheiten in Betracht der Person ihres Messias finden, sollte ihnen dunkel und unverständlich, oder gar ohne allen Verstand zu seyn scheinen. Der wörtliche Sinn, den sie annehmen, war gewiß nicht der eigentliche Sinn, den die heiligen Geschichtschreiber hatten, denn er führt zu tausendfachem Widerspruch.

Was einen am meisten staunen macht, ist dieß, daß sie weder ehemals Jesum Christum haben anerkennen, noch jetzt ihn dafür ansehen wollen, ob er gleich der einzige ist, bey dem sich alle Widersprüche mit ein-

nemmal heben. Sie fahren fort, sich nach einem ewigen Mißbrauch das künftige Leben und das himmlische Reich, als eine Erdenruhe, und ein körperliches und ungeheures Glück vorzustellen, und dieß kömmt alles daher, weil sie aus dem uneigentlichen und buchstäblichen Sinn ein vernunftloses und lächerliches Gemisch machen. Sie haben auch in unsern Tagen die schon seit langen Zeiten bey ihnen bekannte Meinung von einer allgemeinen Monarchie, wodurch sie sich in der ganzen Welt und durch die verschiedenen Empörungen, die sie bey den Regenten, denen sie unterworfen waren, erregt, verhaßt gemacht haben, noch nicht abgelegt; sondern sie bleiben immerfort bey ihrem ehrgeitzigen System, das sie seit sechzehn Jahrhunderten, zu ihrem gänzlichen Untergange geführt, und seitdem einer Folge von Betrügern, deren Schlachtopfer sie beständig gewesen sind, ausgesetzet hat.

Wir können uns, wenn wir sie so viele Jahrhunderte hindurch der göttlichen Rache, die sich ganz über sie verbreitet zu haben scheinet, welchen Weg sie auch gehen mögen, indem wir sie bedauren, bis auf einen gewißen Punkt Glück wünschen, daß unser Glaube durch ihren Unglauben, der in ihren eigenen Büchern geweissaget ist, und daß sie in der Welt zerstreuet werden sollten, bestättiget worden.

Wir hätten, wie Paschal ganz richtig bemerkt hat, einen weit größern Vorwand zum Mißtrauen, wenn sie wir wären. Sie mußten in gewißer Absicht nicht glauben, damit wir glauben möchten, und das ist ihr Glück, daß sie zur Nacheiferung, sich selbst kennen zu lernen, bewegen sollte.

Daß Judäa in der Zeit, da Christus erschien, in der Erwartung eines Erlösers oder Befreyers, dem sie den Namen des Messias oder Christus (der erste Name ist hebräisch, und der zweyte griechisch) gab, gewesen sey, muß man aus Bereitwilligkeit

beurtheilen, mit der die Juden sich durch die ersten Betrüger, die sich für die Befreyer Israels ausgaben, zum Aufruhr verleiten liessen, nachdem, als der wahre Messias, von den fleischlich gesinnten Menschen verkannt, ein Stein des Anstoßes und Aergernißes für die beyden Häuser Israel geworden war.

Aber was hatte sie auf diese Gedanken gebracht? Es scheint, sagt der Verfasser der Gründe der christlichen Religion, daß sie ganz natürlich darauf gefallen seyn mußten; denn die Menschen erwarten, wenn es ihnen unglücklich geht, beständig das Ende ihrer Müheseligkeiten und lassen sich stäts willig finden, denen, welche ihnen zu einem beßern Schicksal Hofnung machen, Glauben beyzumessen.

Außerdem bemerkt er aber noch mit sehr vieler Beurtheilungskraft, daß die Geschichte der Juden und alle ihre Bücher mit Beyspielen merkwürdiger Personen, die zu ver-

verschiedenen Zeiten von Gott gesendet waren, sein Volk von dem Elend, das es erdulden mußte, zu befreyen, angefüllet sey, und zieht hieraus die Folge, daß die Juden wohl nichts geringers hoffen könnten, als daß der Gott, der sie sich zu seinem geliebten Volke erwählet habe, beständig über sie seine Vorsicht auf eine vorzügliche Art wachen lassen, und nachdem er sie so vielmale errettet, sie auch noch jetzt durch übernatürliche und wunderthätige Mittel erlösen würde.

Sie hätten sich selbst gar nicht besser vertheidigen können, als es hier unser Gegner thut. Die Erwartung, in der die Juden ihres Messias wegen standen, war auch auf göttlichen Beystand, den sie in den Zeiten der Bedrängniß und der Noth durch berühmte Erretter, die ihnen Gott gesendet hatte, erfahren, gegründet. Israel war also kein gewöhnliches Volk und man konnte in den mit ihm vorgegangenen Begeben-

heiten leicht etwas Uibernatürliches auffinden.

Würde der englische Philosoph den Juden diese Vortheile für die übrigen Völker wohl zugestehen? Wenn er, indem er den Weissagungen des alten Testaments, die Christum zum Gegenstand haben, einen blos allegorischen Verstand giebt, verlangt hat, daß man seiner göttlichen Sendung die wichtigsten Punkte auf den sie sich gründen könne, nehme, so war seine Meinung nicht, dadurch das Judenthum zu begünstigen, sondern vielmehr eine durch die andere, und beede Religionen zu stürzen.

Er hat auch dem Judenthum wirklich das göttliche, was es noch an sich hatte, genommen, indem er die Propheten desselben als Geschichtschreiber ansah, die einen räthselhaften, allegorischen, und bildlichen, oft verworrnen Stil, und Begebenheiten, die entweder vor ihnen, oder zu ihrer Zeit, und bey denen sie alle die Träumereyen,

Erscheinungen, und Offenbahrungen einzumischen, Mühe hatten, geschrieben, indem er sie mit Wahrsagern der Heiden verglich, und ihre ganze Beschäftigung darein setzte, daß sie fehlgeschlagene Unternehmungen entdeckten, und den Leuten, welche sich zu ihnen wendeten, auf gut Glück wahrsagten.

Man kann die Verachtung gegen die Propheten sicher wohl nicht weiter treiben, als er hier thut. Die Schwierigkeit fällt aber mit Macht auf den englischen Schriftsteller, der in seinem System, indem er die Wunder des alten Testaments als Mährchen, und die berühmten Befreyer Israels als blos in der Einbildung wirklich gewesene Leute ansieht, wenn er von dieser allgemeinen Erwartung der Juden nach einem Messias gegen die Zeit, da Jesus kam, einen Grund angeben soll, nicht wenig verwirrt wird. Und seine Verwirrung wird noch größer, wenn ihm der Bischof von

Lichtfield und Coventry den Einwurf machen, daß die Erwartung nach einem Messias sich von den Juden bis auf die Heiden fortgepflanzet hätte, so daß also die ganze Welt in großer Erwartung gewesen wäre.

Und diese so allgemeine, so fortwährende, so tief im Herzen aller Völker gegrabene und seit der Zeit der letzten Propheten bis auf Christum so mächtig werdende Erwartung mußte doch blos aus einer ausdrücklichen Offenbahrung der Versprechungen Gottes, welche diese große Begebenheit betreffen, entstehen. — Vergeblich bemühet sich der Engländer, hiegegen zu streiten, wenn er sagt, daß die Begriffe der Römer von der Zukunft des Messias mit der Vorstellungsart der Juden hierüber gar nichts gemein hätten, daß sie den Ideen der Christen gerade entgegen gesetzt wären; die Weissagungen der Sybillen, des Virgils, des Tacitus, des Suetonius kündigten einen Helden, einen Eroberer, einen

irdischen Monarchen an, — Christus hingegen, als der Messias, den die Christen erwarteten, habe keinen einzigen von diesen Charakteren, er sey weiter nichts, als ein geistlicher Eroberer.

Freylich verlangten die Juden, denen das römische Joch, unter dem sie seufzen mußten, unerträglich fiel, einen Messias, der zugleich siegte, und eroberte. Die niedrige Gestalt, in der Christus erschien, war Schuld, daß sie die wahre und eigentliche Größe desselben nicht beurtheilen konnten. — — Da er ihre eitle Ehrbegierde, ihre Ruhmsucht und Stolz nicht billigte, sondern verurtheilte; so ärgerten sie sich über die wenigen sichtbaren Beweise, die Christus von der Würde ihres erwarteten Messias gab. Ihrer stolzen Begriffe unerachtet mußten sie dennoch den Zeitumständen, und den mancherley Veranlassungen nachgeben, und ihre Vorurtheile fahren lassen,

sen, da sie Johannes den Täufer für ihren Messias zu halten anfiengen. —

Dieser außerordentliche Mann, dessen strenge Lebensart sie alle in Erstaunen setzte, und den sie würdig hielten, daß er das Amt des Messias verwaltete, erhielt demunerachtet keinen Glauben, als er ihnen den wahren Messias zeigte. Die niedrige Gestalt desselben empörte ihren Stolz zu sehr, als daß sie ihn für den wahren Messias hätten ansehen sollen: ob sich gleich die Juden in der Art der Hoheit und Größe, die den Messias bezeichnen sollte, irrten; so waren sie doch fast überzeugt, die Zeit seiner Ankunft sey da, und das Gerücht von der baldigen Ankunft des Königs, dessen Herrschaft sich über alle Völker erstrecken würde, hatte sich in die ganze umliegende Gegend verbreitet. Tacitus und Suetonius, die davon reden, sagen ausdrücklich, daß in den heiligen Büchern des jüdischen Volkes stehe, aus Juda würden

bald

bald diejenigen entstehn, welche über die ganze Erde herrschen sollten.

Virgil, der in seiner vierten Ekloge die glückliche Verfassung unter der Regierung Augusts, der das goldene Zeitalter wieder veranlassen würde, schildert, hatte wohl die Absicht nicht, das Reich des Messias zu beschreiben. Allein, wie will man beweisen, daß er das Sujet seines Gedichts nicht aus den sybillinischen Versen genommen habe, und daß diese Verse nicht ein Beweis von der damals allgemein angenommenen Tradition von der Geburt eines allgemeinen Beherrschers der Welt sind; ich kann es freylich nicht erweisen, allein ich glaube immer, daß, wenn man weiter zurückgehen wollte, man finden würde, daß die Athenienser ihren Rex augurii, und die Römer ihren Rex sacrificii bloß darum schufen, weil sie in einer alten Tradition fanden, daß den Juden der Messias versprochen sey. — Das Orakel in Delphis

versprach den Griechen einen zukünftigen König, und die sybillischen Bücher machten den Römern bekannt, daß ein Monarch unter ihnen aufstehen, sie glücklich machen, und ihre Herrschaft über die ganze Erde ausstrecken würde. — Beide schienen jene in den meisten Prophezeihungen des alten Testaments enthaltene Wahrheit zu bestättigen. Beide Völker behielten in ihrem Regierungssysteme immer noch den Schatten eines Königs, ob sie gleich im Grunde betrachtet, keinen König hatten.

Da Christus die Welt mit Gott versöhnen sollte, so war es nöthig, daß dem sündigen Menschen, selbst in dem Augenblicke, da das Urtheil seiner Verdammung ausgesprochen wurde, der Heiland und Erlöser wenigstens unter einem Schleyer gezeiget wurde, damit er wiederum Muth und Stärke erhielt, den Sünden zu widerstehen. Die Hoffnung konnte er selbst als Sünder haben, daß Gott ihm vergeben

könne; aber ob er es thun wolle, oder nicht, konnte er aus der bloßen natürlichen Religion nicht lernen. Die Offenbarung mußte ihm also das Versprechen versichern, daß ihm seine Sünden vergeben werden sollten. Das ist auch der Grund, warum die Weissagung immer ein wesentlicher Theil der Religion des Sünders seyn muß. Gott ließ unsern ersten Aeltern, da er ihnen vergeben wollte, das Wort der Weissagung erschallen, um ihnen neue Hoffnungen zu geben, da die erstern durch ihren Fall vereitelt worden waren. Ein unsichtbares böses Wesen erscheint als der Urheber dieses Falles, damit diejenigen, die diese Geschichte lesen, nicht etwa argwöhnen möchten, das böse Prinzipium sey Gott gleich.

Aber vielleicht hat sie Moses in der morgenländischen mit Gleichnissen und Parabeln angefüllten Sprache abgefasset? Dieß wäre der Oberherrschaft Gottes nachtheilig, die Moses in der Geschichte des Falls vornäm-

lich aufrecht erhalten wissen wollte. Die Einwürfe, die dagegen gemacht werden können, dürfen uns gar nicht beunruhigen, da das Wesentliche in der Geschichte vollkommen verständlich ist. Dieses Wesentliche besteht darinnen, daß der Mensch verführt worden, Gott ungehorsam zu seyn, daß er ihm wirklich ungehorsam gewesen sey, daß er dadurch seine ganze Glückseligkeit verloren, und daß Gott sowohl über ihn, als über den Verführer das Urtheil gesprochen habe. —

Die gegen den Verführer gefällte Sentenz kann zum Kommentar der zu unsern ersten Aeltern geredeten Worte dienen. Sie heißen so: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, und derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.

Die Weissagung geht eigentlich bloß auf Christum, obgleich dem ersten Anschein nach

nichts

nichts da ist, was uns davon überzeugen könnte. Der buchstäbliche Sinn ist hier nicht der eigentliche. Daß die Schlangen geneigt sind, den Menschen in die Fersen zu stechen, und diese sich gern rächen, und, wenn sie können, ihnen den Kopf herunterhauen, ist etwas gewöhnliches, und brauchte nicht erst mit einem so großen Pomp von Worten vorhergesagt zu werden: was war übrigens für ein Zusammenhang zwischen einer solchen Kleinigkeit und dem Unglücke des menschlichen Geschlechts? In der Drohung, daß die Schlange sehen würde, wie des Weibes Saamen ihr den Kopf zertrete, lag allerdings ein großes Geheimniß. Unsre Stammältern konnten so viel daraus erkennen, daß ihre Wohlfahrt durch einen erhabenen über den gemeinschäftlichen Feind davon zu tragenden Sieg gesichert und aufrecht erhalten werden würde. Indessen war dieß Geheimniß für sie noch zu dunkel.

Die Erwartung, welche diese Weissagung veranlaßte, ward durch die von unserm Heilande bewirkte Erlösung vollkommen in Erfüllung gebracht. Mithin beweisen wir a posteriori, daß Christus der Gegenstand jener Weissagung sey, — a priori hingegen werden wir es nie darzuthun im Stande seyn, weil Gott viele andere Mittel wählen konnte, um den Menschen glücklich zu machen, und sich nicht schlechterdigs nothwendig an die Sendung seines Sohns und dessen Ankunft in die Welt zu binden brauchte. —

In dem gegen die ersten Aeltern gerichteten Fluch war die Erde auch mit begriffen. Sie erhielt ihre Fruchtbarkeit erst nach der Sündfluth wieder. In den vorhergegangenen Jahren war die Ordnung der Jahreszeiten abgeändert. — Hunger und Elend waren auf der Erde allgemein geworden; Sommer und Winter folgten nicht regelmäßig aufeinander. — — Nach geendig-

digter Sündfluth versprach Gott dem Noa, daß, so lange die Erde stünde, Saat und Ernde, Kälte und Wärme, Sommer und Winter nicht aufhören sollten, er erneuert ihm den dem Adam in dem Stande der Unschuld ertheilten Segen.

Durch die erste Weissagung hatte ihnen Gott den ewigen Tod erlassen, und den zeitlichen aufgehoben. — —

Die mit dem Noah gemachte Verbindung enthielt keine andere Weissagung, als eben die von dieser Verbindung. Die Oberherrschaft und das höchste Ansehen Gottes waren in der Sündfluth mit den lebhaftesten Zügen geschildert, und machten auf die Gemüther so starken Eindruck, daß die Religion keine andere Unterstützung nöthig hatte.

Als die Abgötterey gleich einem Damme durchbrach und alles überschwemmte, so ward die Weissagung erneuert, um zu verhindern, daß die Menschen doch nicht alle

Empfindung von Religion verlieren möchten. Der dem Sem ertheile besondere Segen, den man mit dem irdischen, welchen er mit seinen Brüdern theilte, nicht vermischen muß, pflanzte sich von ihm bis auf Abraham fort. Unter ihm, dem Vater der Gläubigen, giengen die Weissagungen in ein helleres Licht, und wurden mit der wundervollen Haushaltung der göttlichen Vorsehung in eine nähere Verbindung gesetzt. So breitete das Licht, das unter den Patriarchen aufgegangen war, seinen wohlthätigen Schein immer weiter aus, je nachdem Umstände und Zeit es zuließen.

Die Abgötterey fieng an, das ganze menschliche Geschlecht zu überschwemmen, und verlöschte gar bald die Ueberbleibsel des natürlichen Lichts. Selbst die Familie Sems war davon angestecket, und sie hatte bis auf die Linie, von welcher Abraham abstammte, tiefe Wurzel geschlagen. Es

war Zeit, ihr eine Barriere entgegen zu setzen; wenn man nicht die wahre Religion ganz von der Erde verbannt sehen wollte.

Da Abraham gerufen, und das Gesetz Moses gegeben wurde, hatte Gott noch nicht beschlossen, unter allen Völkern die wahre Religion auszubreiten, und sie wieder herzustellen. Die Beschneidung, die dazu angeordnet wurde, wo diesen Patriarchen, und seine Nachkommenschaft von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts abzusondern — und das Gesetz Mosis, das mit Ceremonien beladen war, wovon viele außer dem Lande Canaan nicht ausgeübt werden konnten, richtete zwischen den Hebräern und anderen Völkern eine Scheidewand auf, die erst durch Jesum Christum wieder eingerissen werden sollte. Dieß ist es, was Paulus den Atheniensern zu verstehen giebt, wenn er ihnen sagt, daß Gott nunmehr allen Menschen befähle, sich zu be-

bekehren; und wenn er den Einwohnern anderer Oerter vorstellt, daß Gott sie in den vergangenen Zeiten in ihren Sinn dahin gegeben hätte.

Er lehrte die Menschen, wie ihre Einsichten so eingeschränkt, ungewiß und falsch wären, wenn sie sich selbst überlassen wären, und daß die Leidenschaften gar bald sie besiegten, wenn man ihnen keinen andern Zügel als die Vernunft anlegen könnte.

Eine solche Blindheit des Verstandes und Verschlimmerung des Herzens überzeugt uns von der Nothwendigkeit eines Erlösers.

Aber wenn wir in dem Berufe des Abrahams, und in dem Gesetze, das Moses erhielt, nur eine einzige Familie erblicken, die bloß ihrer selbst wegen, ohne alle Rücksicht auf das allgemeine Beste des menschlichen Geschlechts von dem allgemei-

nem

nem Elende erlöset ward; wenn wir dabey keine Aufsicht des höchsten Wesens über das Menschengeschlecht erkennen; wenn wir nicht beyde Dinge als den Anfang der großen Revolution ansehen, welche alle Geschlechter der Erde beglücken sollte; so können uns allerley Zweifel gegen eine Religion einfallen, die uns einen solchen Gott predigt. — —

Es ist leider! nur allzusehr bekannt, wie viel sich die Ungläubigen auf diesen Einwurf zu gut gethan; — wie sehr sie diese Vorstellungsart einiger strengen Zeloten benützt haben, um den Gott der Juden und Christen lächerlich zu machen. — Wie können sie verlangen, daß man den Gott, den sie zu einen Despoten, zu einen blindlings herrschenden Tyrannen machen, der nach ihrer Meinung mit allen Menschen in einem ewigen Streit lebt, lieben und anbeten soll? — Bestreiten sie nicht selbst sein

Daseyn, da sie ihn so außerordentlich verunstalten? Vergaßen sie nicht selbst, daß er ein Vater sey, da sie seine Macht über den Menschen so außerordentlich fürchterlich vorstellten? —

Abraham erhielt einen allgemeinen Segen, der durch ihn auf das ganze Menschengeschlecht übergehen sollte. — Dieser Segen war die Grundlage der besondern Verbindung, welche Abraham auf den Isaak, zum Nachtheil des Ismael: — den Isaak zum Nachtheil des Esau auf den Jakob; — den Jakob auf den Juda fortpflanzte; — der bey David stehen blieb, und der endlich in Christo seine gänzliche Erfüllung erhielte. —

Unter Mose und den Propheten verbreitete sich mehr Licht, doch so, daß die Weissagungen von Christo und seinem Reiche noch immer unter solchen Bildern versteckt waren, daß dadurch die Aufmerksam-

keit

keit und Hoffnung des Volks rege werden mußte, ohne daß es jedoch die Gränzen verließ, die Gott zur Zeit seiner Verbindung mit dem jüdischen Volke ihm vorgeschrieben hatte.

Merkwürdig aber ist es, daß die Prophezeyhungen, die sich auf eine geistliche Verbindung mit diesem Volke beziehen, gerade zu der Zeit ihm gegeben wurden, als die Religion noch eine vorzügliche Stütze bedurfte, — ein augenscheinlicher Beweis von dem großen Zwecke der göttlichen Vorsehung. So empfieng Abraham, als er sein Vaterland und die Religion seiner Väter zu verlassen sich anschickte, von Gott die Verheißung daß in seinem Saamen alle Völker auf Erde gesegnet werden sollten. Isaak und Jakob lebten mitten in einem heidnischen Lande eben dieser Hoffnung; und die Israeliten, die sich in Aegypten niedergelassen hatten, und auf alle Art,

dem Götzendienste sich zu ergeben, versucht wurden, schützten sich ebenfalls gegen denselben durch die Weissagung, daß der Zepter von Juda nicht entwandt werden sollte.

Als nachher unter den jüdischen Königen die Abgötterey in beyden Reichen überhand zu nehmen schien, so wurden Isaias und Jeremias von einem göttlichen Feuer beseelt. — Je mehr sich aber beyde der Abgötterey ergeben, desto mehr schien es der Gottheit nöthig zu seyn, sich durch ganz neue Merkmale seiner Gerechtigkeit zu verherrlichen, welche mit dem Gemälde, das den Messias abbildete, in der genauesten Verbindung standen. —

Doch, ich überlasse die Prophezeyhungen der Schrift auszulegen. —

Die Werke Gottes würden seiner wenig würdig seyn, wenn er seine ganze Großmuth und alle Wohlthaten auf diese Zeitlichkeit eingeschränkt hätte. Nein, unser Gu-

tes, was wir hienieden geniessen, wird uns der Ewigkeit wegen gegeben. Dies ist ein Gedanke, der der Hohheit des ewigen Gottes entspricht. Diese Idee bringt uns darauf, daran zu gedenken, daß Abraham und seine Nachkommen dazu ausersehen wurden, Werkzeuge in der Hand Gottes zu seyn bey seinem großen Zwecke in der Welt. Der Staat des Moses mußte immer noch mehr den Weg bahnen, um dereinst allen Völkern diese große Wohlthat Gottes zu verkündigen.

In dieser Rücksicht muß man das Gesetz nicht blos dem Buchstaben nach, und immer in Beziehung auf die Juden, sondern auch bildlich vom Zukünftigen erklären.

Es ist schwer, sich vorzustellen, daß, da Gott beschlossen, die Welt durch Jesum, und durch die Verkündigung seines Evangeliums selig zu machen, er ein Gesetz ge-

geben hatte; das diesen Zwecken nicht gemäß war; um diese Schwierigkeiten in der göttlichen Vorsehung zu heben, muß man zu den Typen und Figuren des mosaischen Gesetzes, von welchen Christus das Ende ist, seine Zuflucht nehmen.

Wenn Jesus Christus blos Mensch, wenn er auch der vollkommneste und beste gewesen wäre, so hätte er Schranken des menschlichen Geistes nicht überschreiten können. Aber da er der vollkommneste Mensch und Gott zugleich war, so waren die Schwierigkeiten leicht zu überwinden. Die Poeten hatten zwar auch ihre Götter, ihre Dämonen, ihre Geniusse, die sich mit Menschen vereinigt haben sollten. Allein, sie fanden niemals Proportion zwischen dem Körper und der Seele, sogar Homer, von dem es die andern gelernet haben, steht dieses Verhältniß nicht. Sie liessen ihre Helden zwar gut handeln, allein sie waren unfähig, sie empfinden und denken zu lassen.

Die Charaktere, die sie uns von ihren Helden gemacht haben, geben uns einen sonderbaren, und außerordentlichen Menschen zu verstehen. Sie setzen eine Unerschrockenheit der Seele voraus, die alles gewöhnliche weit übersteigt; die gewagtesten Erdichtungen, und die beßt ausgeschmücktesten Reden müßen gegen die Schriften, die uns von den Aposteln aufbehalten sind, die keine Gelehrten waren, weit hinterher stehen. Wer hat den Aposteln, sagt Paskal, die Beschaffenheiten einer wahrhaftig heroischen Seele gelehrt, um Christum so vollkommen zu schildern?

Die Evangelisten geben uns ein wahres Bild eines Weisen, der ohne unsere Leidenschaften beständig durch die Vernunft regiert wird.

Das ist der Charakter, den uns diese Schriftsteller von Christo gemacht haben. Was sollen wir von der liebenswürdigen

Naivetät ihres Stils, von ihrer Behutsamkeit, von ihrer Bescheidenheit, sagen?

Die Propheten beschreiben die Geschichte Christi pathetisch, und mit Feuer, die Evangelisten beschreiben sie so ruhig und so indifferent, daß es scheint, als wenn sie gar kein Interesse bey der Sache hätten.

Christus legt uns ganz neue Begriffe von der Moral vor, und die man in den Schriften der Philosophen vergebens sucht. Um sich hiervon zu überzeugen will ich eine Stelle aus einer Rede eines vortreflichen Moralisten hersetzen.

Christus ist uns als ein Weiser, als ein Gerechter zum Muster vorgestellt. — Der große Bossuet sagt, „der weiseste unter „den Philosophen fand, als er sich eine „Idee von der Tugend zu machen suchte, „daß, so wie unter allen Lasterhaften, „derjenige der größte Böswicht ist, der „seine Bosheit so zu verstellen weis, daß

„er

„ er für einen rechtschaffenen Mann gehal-
„ ten wird, und eben dadurch alles An-
„ sehens genießt, das die Tugend gewährt;
„ eben so derjenige der Tugendhafteste seyn
„ sollte, dem seine vorzügliche Tugend den
„ Neid anderer zugezogen hat, so daß er
„ nichts, als das Bewußtseyn, recht ge-
„ handelt zu haben, für sich hat, und sich
„ allen Arten von Schmach, ja dem Kreu-
„ zestode sogar, ausgesetzt sieht, ohne daß
„ seine Tugend ihn von einer solchen Mar-
„ ter befreyen könnte. Scheint es nicht, als
„ wenn Gott diese hohe Idee von der Tu-
„ gend nur deswegen dem Geist eines Phi-
„ losophen eingegeben hätte, um sie in der
„ Person seines Sohns zur Wirklichkeit zu
„ bringen, und zu zeigen, daß auf den
„ Gerechten eine andere Ehre, eine andere
„ Ruhe, und eine andere Glückseligkeit
„ wartet, als diejenige ist, der er auf Er-
„ den genießen kann? — Diese Wahrheit

„ zu

„ zu bestättigen " — fährt der sehr beredte Prälat fort, „ und sie auf Kosten seines „ eigenen Lebens an sich selbst sichtbar zu „ zeigen, daß war gewiß das größte Geschäft, was ein Mensch unternehmen konnte: und Gott fand es auch so groß, daß „ er es allein dem so oft versprochenen Messias, — dem Manne, der mit seinem einzigen Sohn eine und dieselbe Person „ ausmacht, aufbehalten hat. "

Was soll man nun von denen sagen, die sich nicht scheuen, einen so herrlichen Gegenstand zu parodiren, und den Gift ihres Neides, ihrer Wuth und Verläumdungen gegen ihn auszuschütten? Nach den Erzählungen, welche die Evangelisten davon machen, wäre es gewiß unmöglich, seine Leser nicht für den Helden, dessen Leben man beschreiben wollte, einzunehmen, wenn man sich Mühe gäbe, ihre Nachrichten zu vergleichen, und das Resultat davon zum

Grun-

Grunde seiner Geschichte zu legen; wenn man ferner die anscheinenden Widersprüche im Texte selbst, oder in der Zeitrechnung aus dem Wege räumen, das Dunkle hinaus werfen, die Verbindungen, Verhältniße und Beziehungen der beeden Testamente gegeneinander setzen, das Vergangene und Gegenwärtige vergleichen, es miteinander verbinden, und alles, was vorhergesagt, und erfüllt worden, unter einen Gesichtspunkt bringen wollte.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberg, Matthias von

Praktischer Unterricht vom Gebrauche des heiligen Bußsakraments

Kölln u.a. 1783

Paed.pr. 4458 l#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762001-8
VD18 14791692-001